# Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs in jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

**Amtsblatt der Stadt Brühl**

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 M im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 5 | Donnerstag, 8. Januar 1931 | 34. Jahrgang


## Frankreich hats geschafft

civ. (Eigener Dienst). Zwischen Frankreich und England ist eine Goldentente zustande gekommen, die vielleicht für Deutschland ebenso wichtig ist, als die politische Verständigung zwischen England und Frankreich, die zum Weltkriege führte. Dieses Mal handelt es sich darum, durch Gewährung großer französischer Anleihen an die englische Industrie die deutsche Wirtschaft zu schädigen. England hat sich jetzt endgültig in das Schlepptau Frankreichs nehmen lassen, von dem es auch nicht mehr wegkommen wird. Die Regierung Macdonalds hatte es vorübergehend versucht, sich von Frankreich unabhängig zu machen und dafür die Verständigung mit Amerika zu suchen, aber das ist nicht gelungen, einfach deswegen nicht, weil England heute bereits politisch und wirtschaftlich zu schwach ist, um eine selbständige Politik Frankreich gegenüber betreiben zu können. Auch mit den Amerikanern ging es nicht, weil diese welt- und wirtschaftspolitisch England gegenüber bereits ein derartiges Uebergewicht errungen haben, daß England es doch vorgezogen hat, sich lieber den Franzosen als den Amerikanern unterzuordnen. Gegen die Amerikaner kann England nichts mehr ausrichten, wenn es nicht von Frankreich unterstützt wird. Der englisch-amerikanische Wettbewerb auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet kann von England nur dann noch aufgenommen werden, wenn Frankreich die Aufsicht über Europa führt und so England den Rücken frei macht. Wirtschaftlich ist die englische Stellung in der Welt nur dadurch zu halten, daß die französische und die englische Wirtschaft sich unterstützen und sich gemeinsam gegen die amerikanische Konkurrenz und den immer stärker werdenden Einfluß der Vereinigten Staaten von Amerika wehren.

Schon vor einem halben Jahre wurde es immer klarer, daß Frankreich mit seinen ständigen Goldankäufen in London und in Newyork hauptsächlich politische Zwecke verfolge. Man war sich bald darüber einig, daß jede weitere Anhäufung an Gold in Paris, die politische und wirtschaftliche Stellung Frankreichs in Europa und in der Welt stärkte. Die Engländer sahen schon lange dieser Entwicklung sehr betrübt zu, konnten sich jedoch nicht dagegen wehren. Frankreich hat durch seine geschickte und energisch durchgeführte Goldpolitik England auf die Knie gezwungen. Das französische Gold hat auch die Arbeiterregierung in den Bann der französischen Politik gezwungen. Jetzt haben sich England und Frankreich darüber verständigt, daß ein Teil des in Frankreich angehäuften Goldes wieder der englischen Wirtschaft zufließen soll. Für Deutschland ist diese französisch-englische Verständigung ein sehr schwerer Schlag, hatten doch maßgebende deutsche Wirtschaftskreise immer darauf gerechnet, daß Frankreich eines Tages doch gezwungen sein werde, große langfristige Kredite an Deutschland zu geben, weil Frankreich selbst gar nicht in der Lage sei, seinen großen Kapitalreichtum auch nur einigermaßen auszunutzen. Jetzt stellt sich aber heraus, daß man sich gründlich getäuscht hat. Das französische Kapital fließt nicht nach Deutschland, sondern nach England. Der Kapitalbedarf der englischen Industrie ist heute recht groß, da die Rationalisierung der englischen Industrie erst durchgeführt werden muß, wozu aber sehr viel Geld erforderlich ist. Die deutsche Industrie lieh sich dieses notwendige Kapital seinerzeit in den Vereinigten Staaten zu einem verhältnismäßig recht hohen Zinssatz. Die deutsche Rationalisierung, die in den Jahren 1925-26 stattfand, trug zwar viel dazu bei, daß die deutsche Industrie in mancher Beziehung einen nicht unerheblichen Vorsprung vor der englischen Industrie gewann, jedoch wird die jetzt mit Hilfe französischer Milliarden einsetzende Umstellung und Rationalisierung der englischen Industrie wohl weit über das hinausgehen, was in Deutschland auf diesem Gebiete geleistet worden ist, zumal die allgemeinen Grundlagen der englischen Wirtschaft doch viel gesünder sind wie die Deutschen. Technisch und wirtschaftlich hat sich in den letzten drei Jahren sehr viel geändert und man sagt bereits, daß die deutsche Industrie schon wieder einen neuen Rationalisierungsprozeß vornehmen müßte, wenn sie wirklich auf der Höhe der technischen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Augenblickes stehen sollte.

Deutschland hat also von der englisch-französischen Verständigung wirtschaftlich das allerschlimmste zu befürchten. Die Leistungsfähigkeit der englischen Industrie wird wesentlich gesteigert und die Franzosen werden auch ihrerseits viel dazu beitragen, die Wirtschaftsstellung Englands zu stärken. Die Fähigkeit Deutschlands, Reparationen zu zahlen, wird noch weiter eingeschränkt, die deutsche Ausfuhr wird weiter erschwert, so daß der Zeitpunkt immer näher rückt, in dem Deutschland nicht mehr in der Lage ist, die Reparationen zu zahlen.

Aber auch politisch sind die Folgen dieses engen Zusammenarbeitens Englands und Frankreichs für Deutschland äußerst ungünstig. England wird in Zukunft in allen Völkerbundsfragen die Politik Frankreichs betreiben. Mit Hilfe Englands wird sich der französische Standpunkt in der Abrüstungsfrage, in der Reparationsfrage, in den Minderheitenangelegenheiten und in allen anderen politischen Fragen durchsetzen. Den Engländern ist die französische Herrschaft über Europa, die durch den Versailler Vertrag geschaffen wurde, heute wieder eine Selbstverständlichkeit. Macdonald ist zu den Grundsätzen der konservativen Außenpolitik Chamberlains zurückgekehrt.

### Wilder Streik in Oberschlesien.

Mtb. **Beuthen,** 8. Jan. Im oberschlesischen Steinkohlenbergbau ist gestern nachmittag ein wilder Streik ausgebrochen. Man nimmt an, daß die Streikbewegung auf die Treibereien der kommunistischen Gewerkschaftsopposition zurückzuführen ist. Während eine Anzahl der Gruben vom Streik sozusagen gar nicht betroffen ist, schwankt die Streikbeteiligung der Arbeiter in anderen Revieren zwischen 40 und 96 Prozent.

## Die Feierschichten bei der Reichsbahn

Mtb. **Essen.** Nachdem es der Reichsbahn nicht gelungen war, zur Vermeidung von Arbeiterentlassungen mit den Gewerkschaften generelle Vereinbarungen über Feierschichten in den Werkstätten und in der Bahnunterhaltung zu treffen, und nachdem auch ein von der Reichsbahn herbei geführter Vermittlungsversuch des Reichsarbeitsministers erfolglos geblieben war, hat die Reichsbahn die Entlassungen durch Feierschichtvereinbarungen mit den Arbeitern selbst hintanzuhalten versucht. Dieses Vorgehen wird von den Gewerkschaften in der Presse als Tarifbruch bezeichnet.

Hierzu erfahren wir von der Reichsbahndirektion, daß der Vorwurf des Tarifbruchs, der gegen sie wegen der Einlegung von Feierschichten erhoben wird, unbegründet ist. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft kann rechtswirksam von Bestimmungen des Tarifvertrages im Wege der einzelvertraglichen Regelung abweichen, wenn diese Bestimmungen abdingbar sind. Um eine solche abdingbare Bestimmung handelt es sich bei dem Paragr. 3 des Lohntarifvertrages für die Arbeiter der Reichsbahn, der die regelmäßige Arbeitszeit regelt. Die Reichsbahn wird daher weiter bemüht bleiben, durch den Abschluß der örtlichen Feierschichtvereinbarungen Entlassungen von Arbeitern zu vermeiden.

## Das Neueste in Kürze

**— Der Stapellauf des auf den Deutschen Werken in Kiel erbauten Panzerkreuzers A wird voraussichtlich am 31. Mai, dem Tage der Skagerakschlacht, vor sich gehen. Wie verlautet, wird Reichspräsident von Hindenburg beim Stapellauf zugegen sein.**

**— Reichsbankpräsident Dr. Luther hatte auf der Fahrt von Königsberg nach Allenstein einen Automobilunfall, der glücklicherweise glimpflich ablief. Der Reichsbankpräsident blieb unverletzt, der Wagen wurde stark beschädigt.**

**— Die italienische Presse preist in spaltenlangen Berichten das Gelingen des Ozeanflugs Balbos. Um so mehr fällt auf, daß Mussolini ihnen bisher kein Glückwunschtelegramm gesandt hat.**

**— Wie die United Preß aus verläßlicher Quelle erfährt, hat der tschechoslowakische Finanzminister Englis dem Präsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht.**

## Mussolini macht gut Wetter in Amerika

Von unserem besonderen römischen Mitarbeiter:

Die Botschaft, die Mussolini am Neujahrstage nach Amerika sandte, verdient es, in der Geschichte festgehalten zu werden. Sie ist ein Dokument, das für den Charakter und die politische Linie des Duce äußerst bezeichnend ist. Vielleicht auch für die Notlage, in der sich Italien befindet. Die ungeheure Wandlungsfähigkeit Mussolinis tritt darin wieder einmal zutage, warnend für alle, die sich ihm als Schildträger anbieten möchten.

Es ist ganz wertvoll, daß Mussolini nun in längerer Zeit schon das Ruder seines Landes führen konnte. Er hat Gelegenheit zu zeigen, was der Faschismus zu leisten vermag — damit haben wir uns schon wiederholt beschäftigt — und was vom Duce zu halten ist. Wer erinnert sich nicht der Brandrede Mussolinis vor fünf Jahren gegen die Fremden, die Italien bereisen, besonders die deutschen Touristen. Damals erklärte der Duce hochmütig, Italien werde sich wirtschaftlich so einrichten, daß es des Fremdenstroms als Erwerbsquelle nicht bedürfe. Und jetzt?:

„Es gereicht mir zur großen Freude, zum amerikanischen Publikum auf den Aetherwellen zu sprechen und dem Volke der großen Republik meine Sympathie zum Ausdruck zu bringen. Diese Sympathie hat ihren Ursprung in der Geschichte, in den breiten Strömen der Auswanderung, durch die einige Millionen Italiener Bürger der Vereinigten Staaten wurden, außerdem im Fremdenstrom der amerikanischen Touristen, die nicht nur die Schönheiten unseres Landes und die Denkmäler der antiken römischen Kultur kennen gelernt haben, sondern auch das arbeitsame, disziplinierte Volk des modernen Italien."

Italien hat bekanntlich auch heute noch 40% Analphabeten. Die Kenntnis fremder Sprachen ist gerade unter den Italienern noch sehr gering; besonders aber ist Englisch wenig verbreitet. Doch der Weg übers große Wasser ist weit. Da kann man schon einmal etwas dick auftragen, wenn's drüben nur gut klingt:

„Die kulturellen Beziehungen zwischen unseren Völkern sind voll entwickelt. Die Italiener schätzen den Beitrag der Vereinigten Staaten für den modernen Fortschritt. Auf dem Gebiet der Wissenschaften ist der Name allen Italienern vertraut. Auf dem Gebiet der Literatur und Philosophie sind die Namen Langfellow, Whiteman, Emerson, Poe, Twain und James allen (!!) Italienern bekannt. Ich persönlich bin ein Bewunderer von Emerson und James. Auf dem Gebiet der Politik lösen die Namen Washington, Franklin und aus der jüngsten Vergangenheit Roosevelt bei uns Gefühle der Bewunderung aus."

Dann aber folgt etwas, **das wir uns ganz besonders merken wollen.** Wir fragen die deutschen Bewunderer Mussolinis, die am liebsten das deutsche Schicksal an das seine knüpfen möchten, habt ihr gelesen, was er sagte?:

**„Die Vereinigten Staaten sind mit der Geschichte der modernen Humanität verknüpft. Ohne ihre mächtige Hilfe, die vor allem idealistischen Beweggründen entsprang, hätte der große Krieg nicht gewonnen werden können."**

Nach dieser Schmeichelei, die in amerikanischen Ohren natürlich reinste Musik ist, folgt dann sogleich die Moral von der Geschichte:

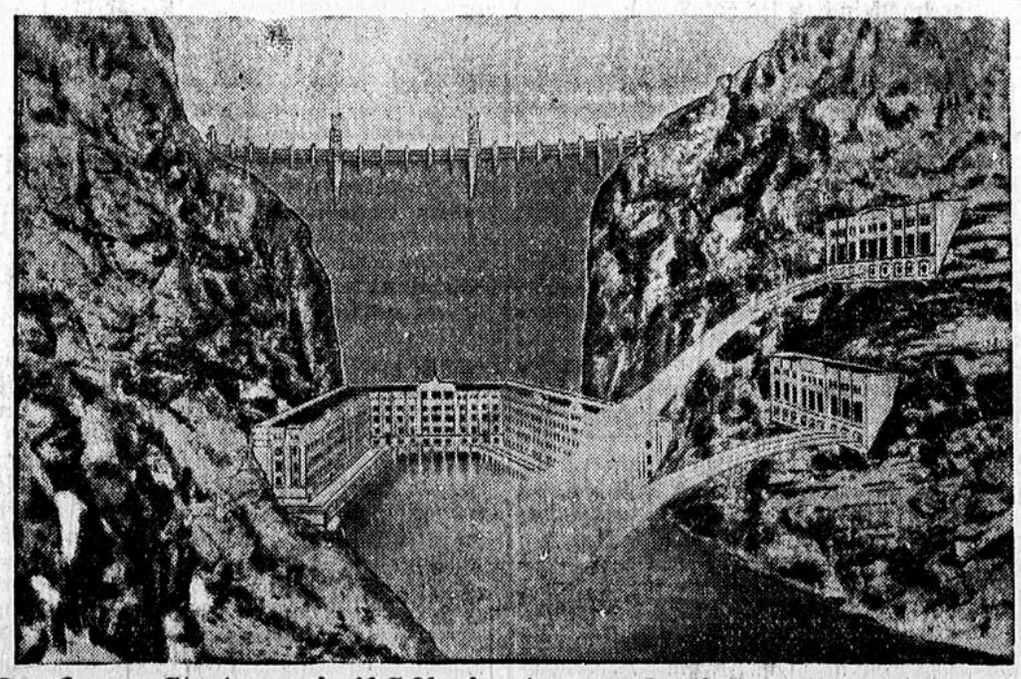
„Ohne die Aktion der Vereinigten Staaten könnten wir aus dieser Periode der Nachkriegszeit nicht herauskommen und nicht mehr zu den Zeiten der Blüte und des Wohlstandes zurückkehren."

Freilich, auch die „idealistischen" Amerikaner sind gute Rechner. Ehe sie ihren Säckel öffnen, werden sie einige kleine Bedenken zerstreut wünschen. Sie fürchten, der Faschismus könnte einem Kriege zusteuern, er könnte eine undurchsichtige Politik mit dem bolschewistischen Rußland treiben, die große Arbeitslosigkeit könnte die Wirtschaftlichkeit zu stark beeinträchtigen, und in Verbindung mit dem allen könnte der Faschismus bald zum Sturz kommen.

So wendet sich denn Mussolini diesen vier Punkten zu. Mit einer in diesem Munde besonders überzeugenden Leidenschaftlichkeit erklärt er: „Weder ich noch meine Regierung noch das italienische Volk wollen einen Krieg vorbereiten. Ich habe im Kriege als einfacher Soldat gekämpft. Ich weiß, was der Krieg ist. Die schrecklichen Erinnerungen aus jener Zeit, da das glühende Eisen so viele junge Generationen hinmähte, sind nicht aus meinem Gedächtnis entschwunden ..."

Ja, aber hat sich denn nicht derselbe Mussolini noch vor anderthalb Jahren gerühmt, Italien bewußt in den Krieg getrieben zu haben, und hat er nicht ausdrücklich die Verantwortung dafür vor der Geschichte auf sich genommen? Ist nicht die Bezeichnung „Interventionist" also der Name für solche, die 1915 zum Kriege anfeuerten, heute ein Ehrentitel, der den Trägern öffentlich als besonderer Ruhm beigelegt wird? Sollte nicht Mussolini **vorher** als Sozialist auch leidenschaftlicher Kriegsgegner gewesen sein? Wer bürgt dafür, daß diese lange Zickzacklinie nun durch eine gradlinige des unbedingten Friedenswollens abgelöst wird? Sind Balilla, Avanguardisten, vormilitärische Kurse, Miliz, kurzum die Militarisierung der gesamten Jugend vom sechsten bis zum zwanzigsten Jahre, und darüber hinaus für eine so harmlose Sache nötig: „Die Vorbereitung unserer Jugend bezweckt die Kräftigung der Rasse; sie will sie zur Selbstkontrolle, zur Verantwortlichkeit und zur Disziplin erziehen" —?

Nichtssagend sind Mussolinis Aeußerungen über die Handelsbeziehungen zum bolschewistischen Gegenpol des Faschismus über das Funktionieren des korporativen Staates und die Arbeitslosigkeit. Wenn er zum Schluß sagt: „Um den Faschismus scharen sich acht Millionen Männer, die gesamte wirksame Manneskraft der Nation; kein anderes Regime in Europa hat eine solidere und breitere Grundlage als die unsere"? So ist uns die Geschichte der Diktatur doch in zu lebhafter Erinnerung, als daß wir das für bare Münze nehmen könnten. Ob es den Amerikanern anders damit ergeht? —



**Der Hoover-Staudamm in U.S.A. eins der großartigsten Bauprojekte der Jetztzeit.**

Skizze des im Bau befindlichen Hoover-Staudamms in den Vereinigten Staaten, der 1935 in Betrieb genommen werden soll. Das ungeheure Werk, das nach Fertigstellung halb Amerika mit elektrischen Strom versorgen wird, ist wohl das großartigste Projekt seit dem Bau des Panamakanals.

## Stillegung trotz Gewinnes

Mtb. **Wuppertal,** 8. Jan. Die Margarine-Union will die dem Jürgens van den Bergh-Konzern zugehörenden Elberfelder Margarinewerke S. A. Isserstedt A.-G. am 31. Januar 1931 stillegen, **obwohl die Werke gewinnbringend arbeiten.** Trotz des Einspruchs der Stadtverwaltung soll die Stillegung erfolgen, um die Herstellung auf die in anderen Städten gelegenen Werke des Konzerns zu verteilen. Die Gewerkschaften haben sich an den Handelsminister gewandt.

## Ost-Fahrt des Reichskanzlers

**Deutschnationale Ungezogenheiten und Würdelosigkeiten.**

Die Reise des Reichskanzlers und der ihn begleitenden Herren durch den deutschen Osten bringt nachhaltigst zum Ausdruck, daß die Regierung ernsthaft gewillt ist, noch mehr als bisher der Not des deutschen Ostens zu steuern, ihm praktisch zu helfen, daß die Lösung der sonstigen wirtschaftlichen und finanziellen brennenden Probleme den Kanzler nicht hindern, gerade der Bevölkerung des schwerbedrohten Ostens zu beweisen, daß mit der Reichsregierung das ganze Deutschland sich schicksalsverbunden fühlt mit dem Osten.

Mit vollem Recht wird diese Reise des Kanzlers und werden vor allem seine Reden nicht nur im Osten und im übrigen Deutschland, sondern auch im Auslande stark beachtet. Dabei war es die Pflicht des Kanzlers, offen darzulegen, warum so manche Maßnahmen der Regierung nicht in dem gewünschten Umfange zur Ausführung kommen konnten. Er mußte darauf hinweisen, daß Parteien und Kreise aus der Notlage des Ostens versuchten und noch versuchen, Parteikapital zu schlagen, daß sie bestrebt waren und sind, erst einmal alles zu zerschlagen, um eine tabula rasa zu schaffen und dann alles von neuem wieder aufzubauen. Er mußte auf jene entscheidenden Abstimmungen im Reichstage hinweisen, bei denen gerade trotz aller Mahnungen und Warnungen die deutschnationalen Abgeordneten das Parteiinteresse den schwerbedrohten Interessen des Ostens voranstellten und so eine größere Hilfsaktion der Regierung vorübergehend unmöglich machten.

Diese offene Darlegung der Tatsachen gefällt begreiflicherweise den Deutschnationalen nicht. Darum verhöhnen sie jetzt **in mehr als ungezogener und würdeloser Weise** die Ostreise des Kanzlers, sprechen von einer „Repräsentationsreise und Partei- und Agitationsreise, bei der der einzig wirklich Tätige der Herr Pressechef ist, der die Hofberichte zu schreiben hat." Sie wagen es also wiederum, aus der schweren Not des deutschen Ostens Parteikapital zu schlagen und versuchen, erneut, eine künstliche Erregung in der Ostbevölkerung zu schaffen, in geradezu frivoler Weise. Und das nennt sich national und verantwortungsbewußt.

Der Kanzler ebensowenig wie die Reichsregierung, brauchen eine Agitationsreise. Ihnen ist die Not des deutschen Ostens wirklich Herzensangelegenheit. Die Angriffe der Deutschnationalen können den Kanzler persönlich garnicht treffen. Denn die Kreise, aus denen sie kommen, haben scheinbar schon längst jedes politische Anstandsgefühl vergessen. Sie betreiben eine gefährliche Katastrophenpolitik, die sich einstmals bitter rächen wird.

Der Kanzler redet nicht, **er handelt.** Für ihn und das Kabinett ist die Ostfrage nicht nur ein dringliches innerpolitisches, sondern **ebenso ein außenpolitisches Problem,** dessen Lösung er ernstlich zu Leibe gehen will und wird. Dafür hat er seine Ostfahrt angetreten, um der Bevölkerung des Ostens klar und deutlich den Beweis zu erbringen, daß ihm geholfen wird mit allen Kräften und Mitteln, daß sich die Ostbevölkerung schicksalsverbunden fühlen darf mit dem ganzen deutschen Volke, daß sie Vertrauen haben kann zur Regierung und ihren Taten. Der deutsche Osten muß gerettet werden, und seine Widerstandskraft muß erhalten bleiben. Das allein ist Sinn und Zweck der Ostreise des Reichskanzlers.

## Reichskanzler Brüning in Allenstein

Mtb. **Allenstein,** 8. Jan. Bei einem Frühstück beim Regierungspräsidenten von Allenstein, an dem Reichskanzler **Dr. Brüning,** Reichsminister **Treviranus** und die übrigen Herren seiner Begleitung teilnahmen, wurde die Notlage des Regierungsbezirks Allenstein und die sich daraus ergebenden Bedürfnisse, insbesondere auf dem Gebiete des Kredit- und Steuerwesens, von den Vertretern der Behörden und Berufsstände dargelegt. Der Reichskanzler erklärte, daß er von der Notlage des Bezirks Allenstein einen tiefen Eindruck empfangen habe. Die Reichsregierung betrachte es als ihre vornehmste Aufgabe, im Rahmen des großen Sanierungswerkes den Belangen des Ostens in erster Linie Rechnung zu tragen.

Um 6 Uhr wurde die Weiterfahrt nach Deutsch-Eylau angetreten, wo die Ankunft gegen 7 Uhr erfolgte.

## Kohlenoxydgase auf der Bühne.

Mtb. **Rom,** 7. Jan. Aufregende Szenen ereigneten sich in einem Theater in Genua, als während der Vorstellung plötzlich die Ballettänzerinnen nacheinander von einer geheimnisvollen Krankheit befallen wurden. Kurz nachdem sich der Vorhang gehoben hatte, erlitt eine der Tänzerinnen einen Schwächeanfall. Nachdem sie sich etwas erholt hatte, ging die Vorstellung weiter. Kurz darauf jedoch brachen nacheinander eine zweite, dritte und vierte Tänzerin auf der Bühne zusammen. Das Orchester hörte auf zu spielen, und die Tänzerinnen standen still in höchstem Schreck, während weitere in Ohnmacht fielen. Verschiedene Zuschauer kletterten über die Stühle hinweg auf die Bühne, um nach der Ursache der seltsamen Vorgänge zu sehen und um Hilfe zu leisten. Schließlich entdeckte man, daß aus einem undichten Heizungsrohr Kohlenoxydgase ausströmten. Die Vorstellung wurde abgebrochen, während man sich um die erkrankten Tänzerinnen bemühte, die nach längeren Wiederbelebungsversuchen schließlich wieder zu sich kamen.

## Zur Youngplan-Revision

Die Weltdepression schreitet weiter, und mit den Besorgnissen wegen der Youngplanlasten beschäftigen sich nicht allein die deutschen politischen und wirtschaftlichen Kreise, sondern auch im Auslande wird dieser Frage größtes Interesse entgegengebracht, weil eben die Youngplanzahlungen und die Kriegsschuldfrage überhaupt ein Weltproblem darstellen, das innig mit der internationalen Krise in Zusammenhang steht. Noch am Sonntag erklärte der Führer der Deutschen Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas, in Kassel, daß die Deutsche Zentrumspartei für eine wirkliche Befreiungspolitik alles, aber für den Erfüllungswahnsinn keinen Pfennig opfern werde. Der Streichung der Reparationslasten durch Zahlungsverweigerung zu begehen, sei im Hinblick auf die vielen kurzfristigen deutschen Anleihen ein Beginnen, das nur noch das Chaos vergrößern würde; nur durch eine planvolle Regelung auf dem Wege der Verständigung zwischen den einzelnen Kulturstaaten könne die Weltkrise gemeistert werden.

In einem Stockholmer Blatt führt Reichsbankpräsident Dr. Luther u. a. aus, daß Deutschland seine Tributzahlungen nicht leisten könne, wenn es nicht ausreichend ausführe und nicht langfristige Auslandskredite zu billigem Zinssatz erhalte. Also auch hier wieder erkennt man die Schwierigkeit, die nicht zuletzt in den drückenden kurzfristigen Anleihen liegt. Auch weist Luther mit Recht darauf hin, daß der leitende Gedanke des Dawesplanes dahin gipfele, Deutschland nicht über sein Leistungsvermögen zu belasten. Dieser Sinn muß denn auch in den Youngplan hineingelegt werden, da der neue Zahlungsmodus sonst unmöglich beibehalten werden kann.

In England scheint man schon in gewissen Kreisen etwas unruhig zu werden, wenigstens muß man diese Ansicht aus einer Auslassung der „Times" annehmen, die dabei eine seltene Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage in Deutschland aufweisen oder nichts wissen wollen. Das Blatt, das sich an die Neujahrsbotschaft des deutschen Reichswehrministers und des Reichspräsidenten von Hindenburg anlehnt, sucht nämlich darzulegen, daß es außerordentlich gefährlich für Deutschland sei, wenn es das im Youngplan vorgesehene Moratorium nachsuche. Ein solches Gesuch könne nur als letzter Ausweg in Betracht kommen. Von einer so akuten Krise, die die deutsche Wirtschaftsstabilität gefährden könne, könne aber nach dem englischen Blatt nicht gesprochen werden.

Demgegenüber muß die bekannte Einstellung des genannten Blattes Deutschland gegenüber gewertet werden, das eben nicht sehen will, was sich in Deutschland vollzieht. Arbeits- und Betriebseinstellungen, Massenausstände usw. scheint es in den Hirnen der geistigen Köpfe der „Times" nicht zu geben. Man sollte doch gerade meinen, daß das beste Argument für eine Revision des Youngplanes eben die deutsche Wirtschaftsnot, das Millionenheer der Arbeitslosen, die feiernden Fabriken und die vom Streik bedrohten Zechen sowie die im Reichshaushalt figurierenden ungeheuren Reparationslasten darstellt. Es fragt sich nur, wo Deutschland den Weg zur Revision beginnt. Jedenfalls jedoch muß eine umfangreiche politische und propagandistische Vorbereitung den Revisionsschritt einleiten. Mit Gewalt und Draufgängertum ist nicht nur nichts zu erreichen, sondern die Folgen eines derartigen Beginnens würden unabsehbar sein.

## Verschleppung der Abrüstungskonferenz

Mtb. **Berlin,** 7. Jan. Mit großer Zähigkeit ereiferten sich auf der jüngsten Völkerbunds-Abrüstungskonferenz die fremden Delegierten gegen das Vorgehen des deutschen Vertreters Graf Bernstorff, als dieser auf die Festsetzung eines Termins für die Abhaltung der Abrüstungskonferenz drängte, wenigstens hat man sich denn schließlich doch dazu bereitgefunden, einen Beschluß dahingehend zu fassen, daß auf der bevorstehenden Völkerbundsratstagung der Termin festgesetzt werden solle. Es ist dies, wenn man die Hartnäckigkeit der Gegner in Erwägung zieht, immerhin ein wenn auch nur geringer Fortschritt.

Da inzwischen, wie man dies ja auch nach der Londoner Flottenkonferenz beobachten konnte, bis zum Inkrafttreten der Beschlüsse ständig weiter gerüstet wird, so versteht man es, daß man keine Eile hat, den Termin allzu frühzeitig zu legen. So gewann man denn auch bei den letzten Völkerbundsverhandlungen den Eindruck, daß von der Mehrheit des Ausschusses die Einberufung der Abrüstungskonferenz nicht vor Anfang 1932 gewünscht würde. Vielleicht will man nach einer Generaldebatte und der Bildung der Kommissionen die Konferenz für zwei bis drei Monate vertagt sehen, um dann erst zur eigentlichen Konferenz überzugehen.

Die Mehrheit der Delegierten der anderen Staaten zeigte mit ihrer Haltung auf der letzten Konferenz, daß es ihr mit dem baldigen Termin der Konferenz nicht so recht passe; das ist ja auch erklärlich, da jeder Staat genügend Zeit haben muß, um vor der vertraglichen Bindung entsprechend „gerüstet" da zu stehen. Man sieht dies wieder deutlich bei Frankreich, das bekanntlich zurzeit die Herstellung von modernsten Festungsanlagen zum Schutze der Ostgrenze gegenüber Deutschland mit allen Mitteln betreibt. Natürlichkeit der Oeffentlichkeit gegenüber muß der französische Heereshaushalt niedrig erscheinen; einfacher als das, denn die Ausgaben für Heereszwecke brauchen ja nicht unbedingt im Haushalt des Kriegsministeriums aufgeführt zu werden. Auf diese Weise ergibt sich dann allerdings, daß das französische Heeresbudget für 1931 nicht zwei Milliarden, sondern drei Milliarden Reichsmark beträgt. Wer kann es dem um seine „Sicherheit" besorgten Nachbarn denn auch verdenken, sich rechtzeitig vorzusehen, wenn die „Gefahr" der Festsetzung des Termins der Abrüstungskonferenz nun doch in absehbare Nähe rückt?

# Zum Kapitel vom Sparen

### Wie Kreise und Gemeinden vom Staat oft zu unnötigen Ausgaben veranlaßt werden!

Vom Kreissyndikus Dr. Wientgen-Burgsteinfurt

Man sollte annehmen, daß in einer Zeit beispielloser wirtschaftlicher Depression, in der insbesondere auch die Kommunen nicht wissen, woher sie die Mittel zum Ausgleich ihrer insbesondere durch die Fürsorgelasten angeschwollenen Etats nehmen sollen, der Staat und seine Organe alles tun würden, um die Gemeinden und Kreise zu sparsamster Finanzgebarung zu veranlassen. Auf jeden Fall sollten sie die Ausgaben der Kommunen nicht noch unnötig zu steigern versuchen. Der Kenner der Verwaltungspraxis muß indessen oft mit Staunen und Befremden wahrnehmen, daß der Staat in dieser Hinsicht ein Doppelgesicht, einen Januskopf, aufweist: Diejenigen staatlichen Stellen, denen die Aufsicht über die kommunale Finanzgebarung obliegt, pflegen auf äußerste Sparsamkeit zu dringen und in Erlassen und Verfügungen die Kommunen anzuweisen, ihren Ausgabebedarf und die Realsteuerzuschläge zu senken oder jedenfalls unter keinen Umständen zu erhöhen, wohingegen manche andere staatliche Stellen nicht nur nicht — wie es in der heutigen Notzeit angebracht wäre — den Sparsamkeitswillen der Gemeinden stärken, sondern sie oft gegen ihren Willen zu unnötigen Ausgaben geradezu zwingen.

Es sei bei dieser Erörterung ganz abgesehen von der der breiten Oeffentlichkeit schon hinreichend bekannten Tatsache, daß das Reich den Gemeinden und Gemeindeverbänden immerfort neue Aufgabengebiete zuweist, ohne ihnen die hierfür erforderlichen Deckungsmittel zur Verfügung zu stellen, daß insbesondere wieder die bereits erfolgten bezw. in Aussicht genommenen Einschränkungen der Arbeitslosenfürsorge sich praktisch dahin auswirken werden, daß ein großer Teil der nicht mehr von der Erwerbslosenunterstützung erfaßten oder der ausgesteuerten Arbeitslosen als sogenannte Wohlfahrtserwerbslose der allgemeinen, von den Gemeindeverbänden und Gemeinden zu tragenden Fürsorge anheimfallen werden. Gerade diese Lasten werden aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der nächsten Zeit derart anschwellen, daß dadurch alle Etatsberechnungen der Gemeinden über den Haufen geworfen werden. Wenngleich sich die Kommunen aufs äußerste dagegen wehren müssen, daß hier das Reich ein Aufgaben- und Ausgabengebiet ohne Gewährung von Deckungsmitteln auf die Gemeindeverbände und Gemeinden abwälzt, das zu den Obliegenheiten des Reiches gehört, so dienen diese Ausgaben doch einem Verwendungszweck, der von der Allgemeinheit aus menschlichen und staatspolitischen Gründen unabweisbar erfüllt werden muß, nämlich dem Zwecke, die unverschuldet durch die Arbeitsmarktlage in Not geratenen Mitbürger vor dem Verhungern zu bewahren.

In den nachfolgend dargelegten Fällen aber muß die sachliche Notwendigkeit des Ausgabezweckes unbedingt verneint werden, obwohl vom Staate und den staatlichen Organen ein Zwang auf die Kommunen ausgeübt wird, diese Ausgaben zu leisten. Es handelt sich hier um eine kleine Auslese von Fällen, die gerade den Kreis Steinfurt betreffen und die durch Fälle aus anderen Kommunen wahrscheinlich noch erheblich erweitert werden könnte.

1. Das Ministerium für Handel und Gewerbe, dessen Aufsicht das gewerbliche Berufsschulwesen der Kreise, Städte und Gemeinden untersteht, sucht die Kommunen zu zwingen, auf Grund einer Bestimmung des Gewerbelehrerdiensteinkommengesetzes an allen größeren Berufsschulen neben dem Direktor und der Direktorin einen Direktorstellvertreter und eine Direktorinstellvertreterin zu bestellen und hierfür besondere Stellen, evtl. auch noch Fachvorsteherstellen mit einem Gehalt fast in gleicher Höhe, wie es gesetzlich für den Direktor- bezw. Direktorinposten vorgeschrieben ist, zu schaffen. Ein Bedürfnis nach derartigen neuen Stellen war bisher in der Praxis des Berufsschulwesens, insbesondere im ländlichen Berufsschulwesen, nirgends hervorgetreten, sodaß die kommunalen Träger der Berufsschulen aufs höchste erstaunt waren, als die Verpflichtung zur Schaffung dieser neuen und kostspieligen Stellen an sie herantrat. Das Verlangen des Ministeriums für Handel und Gewerbe nach sofortiger Bestellung von Direktorstellvertretern bezw. Fachvorstehern wurde mit der Androhung verbunden, daß ohne Erfüllung dieses Verlangens von diesem Rechnungsjahr ab die staatlichen Zuschüsse für die gemeindliche Berufsschule gesperrt würden. Diesem vom Ministerium ausgeübten Zwange hat sich bereits eine große Anzahl von Stadt- und Landkreisen — wenngleich auch unter allgemeinem lebhaftem Protest gegen eine ebenso überflüssige wie starke Belastung der Berufsschulträger — fügen müssen und gefügt. Der Kreis Steinfurt, dem allerdings nu die Schaffung einer Stellvertreterstelle aufgegeben ist, hat im Verein mit dem Landkreistag, dessen Unterstützung er angerufen hat, im Ministerium Gegenvorstellungen mit dem Hinweis erhoben, daß für eine Berufsschule auf dem Lande erst recht ein Bedürfnis für die verlangten Stellen nicht bestehe, daß die sachlich durch nichts gerechtfertigte Ausgabe für diesen Zweck in der Bevölkerung nicht verstanden und überechtigten Unwillen hervorrufen würde, und daß eine Korrektur des lediglich auf städtische Verhältnisse zugeschnittenen Gewerbelehrerdiensteinkommengesetzes erforderlich sei. Diese Vorstellungen wurden als sachlich berechtigt anerkannt, die Anträge des Kreises Steinfurt wurden jedoch abgelehnt mit der Begründung, daß der Vorschrift des Gesetzes Genüge geleistet werden müsse.

Es erscheint angezeigt, daß die Kommunen den Kampf gegen diese ihnen staatlicherseits zugedachte überflüssige Belastung mit allen zulässigen Mitteln fortsetzen.

2. Eine Anzahl Kreise war der Auffassung, daß die von ihnen übernommene Unfallversicherung der von den Jugendpflegeorganisationen erfaßten Jugendlichen, die im Kreise Steinfurt allmählig einen jährlichen Prämienbetrag von über 5000 Mark erforderte, eine zwar vielleicht nützliche, aber nicht unbedingt notwendige Ausgabe darstelle, die erspart werden könne. Jedoch das Volkswohlfahrtsministerium bestand auf Weiterversicherung der Jugendlichen der Kreise mit der Androhung, daß andernfalls den Kreisen die staatlichen Zuschüsse für Jugendpflegezwecke entzogen würden. Die Kreise glaubten nun wenigstens von der Versicherung der Jugendlichen absehen zu können, die zwar einem Jugendpflegeverein, jedoch nicht einer Turn- oder Sportabteilung des Vereins angehören, bei denen also praktisch ein Sportunfall gar nicht in Frage kommt. Das Ministerium entschied jedoch, daß für sämtliche Mitglieder der Jugendpflegevereine die Prämie bezahlt werden müsse, auch wenn der Verein sich vorwiegend mit geistig-seelischer Jugendpflegearbeit befaßt und der größte Teil der Jugendlichen des Vereins sich sportlich oder turnerisch nicht betätigt. Sparmaßnahmen?!

3. Obwohl der Kreis Steinfurt einen Kreiskommunalarzt für das Gebiet des Kreises mit Ausnahme der Stadt Rheine und die Stadt Rheine einen hauptamtlichen Stadtarzt angestellt hat, obwohl vier Kreisfürsorgerinnen und drei Stadtfürsorgerinnen in der Gesundheitsfürsorge tätig sind und fast überall im Kreise Säuglings- und Gesundheitsfürsorgestellen bestehen, sodaß alle Gewähr gegeben ist, daß alle gesundheitlich Gefährdeten auch von der Gesundheitsfürsorge des Kreises erfaßt werden können, wird der Kreis immerfort von der Aufsichtsbehörde noch zur Einstellung eines hauptamtlichen Schularztes gedrängt. So nützlich diese Einrichtung auch sein mag, so muß doch in einer Zeit, in der die Steuerschraube zur Beschaffung der notwendigsten Mittel schon fast überdreht ist, von dieser nicht unbedingt notwendigen laufenden Ausgabe abgesehen werden.

4. Gegen ihren Willen ist eine Anzahl von Gemeinden auch im friedlichen Münsterlande gezwungen worden, die Zahl der gemeindlichen Polizeibeamten nicht nur nicht abzubauen, sondern noch zu erhöhen, und es ist sogar eine Zwangsetatisierung gegenüber diesen Gemeinden vorgenommen worden, um sie auf diese Weise zur Aufbringung der Mittel für die ihnen auferlegten Polizeibeamtenstellen zu zwingen.

Gegenüber solchen Tatsachen fragt man sich: Was nützen alle theoretischen Sparsamkeitsvorschläge und Ausgabensenkungsaktionen, wenn in der Praxis die Kommunen vom Staate gegen ihren Willen zu derartigen unnötigen Ausgaben angehalten werden?! Die unvermeidbare Reform des öffentlichen Ausgabewesens hat zur notwendigen Voraussetzung, daß alle staatlichen Stellen, deren Einwirkung die Kommunalwirtschaft unterliegt, eine Einheitsfront in der Richtung größtmöglicher Sparsamkeit bilden. Dazu beizutragen, daß diese notwendige Hogomenität hergestellt wird, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

KPV.

## Entdeckung von Dynamitlager in rumänischen Bahnhöfen.

Mtb. **Bukarest,** 7. Jan. Gelegentlich von Ausbesserungsarbeiten, die an dem Bahnhof des Ortes Prejmer vorgenommen wurden, entdeckte man ein Dynamitlager. Nach einer gleichfalls aufgefundenen Mitteilung machte man kurz darauf bei mehreren anderen Bahnhöfen die gleiche Beobachtung. Es handelt sich dabei um Sprengstofflager, die 1918 von der auf dem Rückzuge befindlichen ungarischen Armee angelegt worden sind. Zahlreiche Eisenbahnbeamte wurden verhaftet, da sie das Geheimnis genau kannten und der Behörde keinerlei Mitteilung hierüber gemacht hatten.

## 50 Fischer auf einem Eisblock abgetrieben

Mtb. **Moskau,** 7. Jan. Fünfzig Fischer mit ihren Pferden sind, wie hierher gemeldet wird, auf einem großen Eisblock, der sich vom Ufer eines kleinen Fischerdorfes am Kaspischen Meere löste, ins Meer getrieben worden. Man befürchtet, daß die zur Hilfe nachgeeilten Dampfer zu spät kommen und eine Rettung nicht mehr möglich sein wird.

**Moskau,** 7. Jan. Die im Kaspischen Meer auf einer Eisscholle abgetriebenen 50 Fischer sind gerettet. Sie wurden durch den Wind ans Ufer getrieben.

## Zur Frage der Kalenderreform

Unser Kalender ist noch eines der wenigen Ueberbleibsel aus einer Zeit, wo die Tage sich in gemächlicher Ruhe aneinanderreihten. In eine Zeit, wo alles bis ins einzelne rationalisiert ist, paßt das Jahr, das bei seinen 52 Wochen noch einen restlichen Tag hat, schlecht mehr hinein. Die Feststellung bestimmter Wochentage in den verflossenen und kommenden Jahren bereitet einige Schwierigkeiten, weil sich der Jahresbeginn immer um einen Tag, bei Schaltjahren um zwei Tage verschiebt. Würde der 1. Januar immer auf den gleichen Wochentag fallen, so würde dadurch manche Zeit- und Energieverschwendung erspart.

Seit Jahren beschäftigen sich daher Wissenschaftler und Wirtschaftler mit der Frage der Kalenderreform. Auch der Völkerbund hat eingehende Untersuchungen über eine rationellere Zeitberechnung gemacht. In Deutschland wurde auf Veranlassung der Reichsregierung im Juni 1930 im Anschluß an das Institut für Konjunkturforschung ein Studienkomitee für die Kalenderreform gebildet.

Der Völkerbund prüft im Augenblick zwei Vorschläge. Beide Vorschläge stimmen darin überein, daß sie den unveränderlichen Kalender dadurch schaffen wollen, daß der restliche 365. Tag als Blankotag keinen Wochennamen erhalten soll. Dann hätte das Jahr 52 Wochen zu sieben Tagen gleich 364 Tage und einen Tag, der als Mittjahrs- oder Schlußjahrestag eingeschaltet würde. In Schaltjahren tritt ein zweiter Tag ohne Wochentagsnamen hinzu. Auf diese Weise beginnt das Jahr immer mit dem gleichen Wochentag. Ebenso fällt jedesDatum in allen Jahren auf den gleichen Wochentag. Der erste Vorschlag behält die bisherige Einteilung des Jahres in zwölf Monate bei, sieht aber vier gleich lange Vierteljahre vor. Jedes Vierteljahr besteht aus drei Monaten, von denen zwei Monate 30 Tage und ein Monat 31 Tage zählen. Der zweite weitergehende Vorschlag sieht die Einteilung des Jahres in 13 gleichlange Monate zu je vier ganzen Wochen und je 28 Tagen vor. Der neue 13. Monat soll zwischen Juni und Juli mit dem Namen Sonnenmonat eingeschaltet werden. Danach würde jedes Vierteljahr drei Monate und eine Woche lang sein. Weiter soll Ostern einen festen Termin (zweiter Sonntag im April) erhalten.

Es sprachen für und gegen eine solche Kalenderreform manche Gründe. Aber schließlich werden wir zu irgendeiner Regelung kommen müssen.

## Wieviel Wohnungen haben wir in Deutschland?

Wir haben in Deutschland ohne Saargebiet („Wirtschaft und Statistik" Nr. 15/1930) rund 15,8 Millionen Wohnungen, und zwar 13,6 Millionen (86,2 Prozent) Altbauwohnungen und 2,2 Millionen (13,8 Prozent) Neubauwohnungen. In Preußen waren von den insgesamt 9 651 000 Wohnungen 1 360 000 (14,1 Prozent) Neubauwohnungen. In Bayern war das Verhältnis 1 712 000 zu 232 000 (13,5 Prozent), inSachsen 1 409 000 zu 148 000 (10,5 Prozent), in Württemberg 648 000 zu 104 000 (16.1 Prozent), in Baden 574 000 zu 88 000 (15,3 Prozent), in Thüringen 418 000 zu 53 000 (12,6 Prozent), in Hessen 339 000 zu 54000 16,0 Prozent).

Anfang 1930 lebten von den 64,1 Millionen Einwohnern Deutschlands (ohne Saargebiet) etwa 9 Millionen Menschen, also 14 Prozent in neuerrichteten Wohnungen. Etwa 35 Prozent der Neubauwohnungen sind Kleinwohnungen mit ein bis drei Wohnräumen einschl. Küche. Bei den Altwohnungen beträgt der entsprechende Anteil 47 Prozent. Die Gemeinden unter 10 000 Einwohnern hatten Anfang 1930 13,6 Prozent Neubauwohnungen, die Gemeinden von 10 000—15 000 Einwohnern 16,1 Prozent Neubauwohnungen, die Gemeinden von 50 000 bis 200 000 Einwohnern 15,1 Prozent Neubauwohnungen, die Gemeinden über 200 000 Einwohnern 13,3 Prozent Neubauwohnungen, und Berlin 10,1 Prozent Neubauwohnungen.

## Ursachen der Arbeitslosigkeit

Deutschland bezog 1929 durchschnittlich aus dem Ausland täglich für

| | | |
|---|---|---|
| 378 000 | RM. | Gemüse, |
| 184 000 | RM. | Aepfel und Birnen, |
| 230 000 | RM. | Orangen, |
| 132 000 | RM. | Bananen, |
| 1 550 000 | RM. | Milch, Butter und Käse, |
| 1 220 000 | RM. | Weizen, |
| 770 000 | RM. | Eier, |
| 324 000 | RM. | französische Parfümerien, |
| 180 000 | RM. | Südwein, |
| 265 000 | RM. | Kunstseide, |
| 160 000 | RM. | amerikanische Kraftfahrzeuge, |
| 82 000 | RM. | englische und französische Kleider, Hüte usw., |
| 90 000 | RM. | Glaswaren u. v. a. m. |

Daher kommt die große Not des deutschen Volkes, weil wir mit 4 Milliarden RM. landwirtschaftlicher Erzeugnisse und mit fast 3 Milliarden RM. Industrieerzeugnisse jährlich zuviel aus dem Auslande beziehen, Summen, die weitgehend der deutschen Volkswirtschaft verloren gehen und uns zu kostspieligen Auslandsanleihen zwingen.

Daher auch der große Umfang der deutschen Arbeitslosigkeit, weil in jeder Auslandsware der Lohn für den ausländischen Arbeiter steckt, der dem deutschen Arbeiter verloren geht und ihn brotlos macht. Von einem Einfuhrbetrage von beispielsweise 300 Mill. RM. entfallen bei Industrieerzeugnissen 100 Mill. RM. auf Arbeitslöhne, 100 Mill., also ein Drittel der Einfuhrsumme, sind der Arbeitslohn für 50 000 Arbeiter. Eine Einfuhr von nur 6000 RM. nimmt also einem Volksgenossen Arbeit und Brot.

Dieser ungesund starke Verbrauch ausländischer Waren bildet eine Quelle der Arbeitslosigkeit, der Kapitalknappheit und des Verbrauchsrückganges in Deutschland. Die deutsche Landwirtschaft, die 30 v. H. aller Erwerbstätigen beschäftigt, kann wegen des Auslandswettbewerbes auf den heimischen Märkten nicht genügend absetzen und muß deshalb den Kauf deutscher Industrieerzeugnisse, der in normalen Zeiten für 1½ Milliarden RM. Maschinen und für 3—4 Milliarden RM. sonstige Industriegüter ausmachte, auf das Notwendigste beschränken.

# Nachrichten aus Westdeutschland

### Die geplünderte Horremer Stationskasse gefunden.

- **Köln:** Im Großkönigsdorfer Tunnel wurde die am Neujahrstage auf der Reichsbahnstation Horrem von mehreren bisher noch unbekannten Tätern geraubte und geplünderte Kasse leer aufgefunden. Die Ermittlungen gehen unausgesetzt weiter,

### Eine Innungskrankenkasse betrogen.

- **Köln:** Eine hiesige Innungskrankenkasse ist, laut Mitteilung der Kölner Kriminalpolizei, in drei Fällen von einem bisher noch unbekannten Manne dadurch geschädigt worden, daß der Täter mit einem falschen Standesamtsstempel Geburtsurkunden auf den Namen eines Mitgliedes der Innung fälschte und sich dann das Stillegeld geben ließ. Der Schaden, der hierdurch der Innungskrankenkasse erwachsen ist, beträgt ungefähr 500 Mark.

### Kein § 51 für Kürten

**Düsseldorf,** 7. Jan. Nach einer Mitteilung der Justizpressestelle haben in der Strafsache gegen den Massenmörder Kürten sowohl die vorläufige Untersuchung durch Professor Dr. Sioli als auch die gemäß Paragraph 51 der Strafprozeßordnung durchgeführte klinische Untersuchung in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau ergeben, daß Kürten für seine Taten verantwortlich ist. Die gerichtliche Untersuchung ist ganz abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft ist, soweit ihr die Akten bereits zugegangen sind, mit der Abfassung der Anklageschrift beschäftigt. Zeit und Ort der Hauptverhandlung können erst bestimmt werden, wenn das Hauptverfahren eröffnet ist.

### Weitere Werksstillegung bei Duisburg.

- **Duisburg:** Trotz bedeutender Rationalisierungsmaßnahmen und Verschmelzung mit andern Werken ist seitens der Verwaltung der Zellstoffabrik Walsum deren Stillegung beschlossen worden. Für morgen sind die Stillegungsverhandlungen angesetzt. Da mit der Stillegung gleichzeitig die Gewerkschaft Pionier zum Erliegen kommen dürfte, werden von der Durchführung etwa 650 Arbeiter betroffen.

### Raubmordversuch an einem Bürodiener.

- **Düren:** In seiner Wohnung an der Kölner Landstraße wurde von einem im gleichen Hause wohnenden Friseur ein alleinstehender Bürodiener, ein schon älterer Mann, in seinem Bette mit schweren Verletzungen am Kopfe bewußtlos aufgefunden. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Raubmordversuch. Es wurde festgestellt, daß die Hintertür der Wohnung gewaltsam geöffnet worden ist, während die Vordertür offenstand. Da der Ueberfallene vorläufig noch ohne Bewußtsein ist, kann über die näheren Umstände der Tat nichts gesagt werden. Die Ermittlungen seitens der Kriminalpolizei sind im Gange.

### Neues Industrieunternehmen im Kreise Ahrweiler.

- **Ahrweiler:** Während überall der Niedergang des Wirtschaftslebens bedenkliche Formen anzunehmen droht, kommt aus dem Kreise Ahrweiler die erfreuliche Nachricht von einem neuen Industrieunternehmen. Eine große Kölner Firma hat am Osthang des Bausenberges bei Niederzissen, dessen Lavasand bisher von den Einwohnern der umliegenden Ortschaften zum Entfernen von Wasserpfützen gedient hat, eine große Sandschurre mit Sortiervorrichtungen errichtet. Des weiteren ist man damit beschäftigt, Anschlußgeleise zur Brohltalbahn zu legen. Der hier gewonnene Betonsand, sogenannte Schaumlava, kann, mit entsprechenden Mitteln gebunden, als druckfest, hochporös, isolierend und elastisch bezeichnet werden. Diese Masse kann für alle Betonarbeiten, für Wegebauten, Sportplätze usw. verwandt werden.

### Ein besonders vereinsreicher Ort.

- **Flörsheim:** Eine auffallend starke Vereinstätigkeit ist in unserem Orte zu bemerken. Hier bestehen zur Zeit etwa 40 Vereine. Unter ihnen befinden sich 7 Gesangvereine, 6 katholische Vereine, 2 Radfahrervereine, 2 Schützenvereine, 2 Geflügelzuchtvereine, 3 Musikvereine, Verein alter Kameraden, 1 Sportverein, Wassersportverein, Ruderverein, Turnverein, Bürgerverein, Freiw. Feuerwehr, Sanitätskolonne und viele andere. Der größte Verein ist der Gesangverein „Sängerbund 1847" mit nahezu 450 Mitgliederen.

# Brühl und Umgebung

**Brühl, den 8. Januar 1931.**

-!!- **Kartell der Christlichen Gewerkschaften von Brühl und Umgebung.** Ueber die Sicherung der Lebensmöglichkeiten des arbeitenden Volkes spricht am Sonntag, den 11. Jan., vormittags 10,30 Uhr, im Lokale Griesberg der Bezirkskartell-Sekretär Albers, Köln. Jeder christliche Gewerkschaftler sowie Mitglied des Kathol. Arbeitervereins und des Gesellenvereins ist zu dieser Sitzung herzlichst willkommen.

::: **Kathol. Bürgerverein Brühl, e. V.** Im Ratskeller fand Dienstag eine Mitgliederversammlung des katholischen Bürgervereins statt. Der Vorsitzende, Gärtnereibesitzer **Meckel,** der sich einen besseren Besuch gewünscht hätte, begrüßte um so herzlicher die erschienenen Damen und Herren. Er gedachte in ehrenden Worten der verstorbenen Mitglieder Kamps, Greif und Notar Justizrat Lennartz. Die Tagesordnung wurde programmäßig erledigt. Zu Punkt Stiftungsfest wurde beschlossen, dasselbe am 2. Februar (Mariä Lichtmeß), dem Stiftungstage, im Ratskeller in althergebrachter gemütlicher Weise zu feiern. Am Sonntage vorher wird in der Pfarrkirche ein Hochamt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Vereins gehalten. Nähere Mitteilung über das Stiftungsfest geht den Mitgliedern noch zu. Ueber die am 14. Dezember 1930 in der katholischen Lese in Koblenz abgehaltene Versammlung des Verbandes Omnes unum erstattete Sparkassendirektor **Röhrig** eingehend Bericht. Wir teilen hieraus kurz das Wesentlichste mit:

Als eine erfreuliche Kundgebung katholischen Vereinslebens darf die am Sonntag, 14. Dez., in Koblenz abgehaltene General-Versammlung des Verbandes „Omnes Unum" bezeichnet werden. Insgesamt sind einundfünfzig kath. Vereine dem Verbande, der sich über ganz Deutschland erstreckt, angeschlossen. In diesen 51 Vereinen sind 12 500 kath. Männer organisiert sodaß im Reichsdurchschnitt auf 1600 Katholiken 1 im Verbande organisierter Katholik entfällt und in Brühl auf 100 Katholiken 1 Katholik. Von den 51 Vereinen waren in Koblenz 17 vertreten, darunter auch der kath. Bürgerverein Brühl durch die Herren Meckel, Zavelberg und Röhrig.

Nach Worten herzlicher Begrüßung eröffnete Justizrat Custodis (Köln) die Generalversammlung.

Die daraufhin getätigte Wahl ergab einstimmige Wiederwahl des Herrn Custodis als Vorsitzenden. Dieser schlug vor, den langjährigen Generalsekretär Schlagwein zum Ehrenmitglied des Vorstandes zu machen, welcher Vorschlag einstimmig angenommen wurde. Es lagen zwei Aufnahmegesuche vor, und zwar des kath. Bürgervereins Bochum mit 260 und des kath. Bürgervereins Sterkrade mit 206 Mitgliedern. Die Aufnahme wurde einstimmig gutgeheißen. Aus dem Geschäftsbericht des jetzigen Generalsekretärs Dr. Lohmeier ging hervor, daß der Verband bei Uebernahme der Geschäfte durch Dr. Lohmeier einen Kassenbestand von 4410 RM. hatte, welcher heute auf 3.410,50 RM zurück gegangen sei, was auf außergewöhnliche Verwaltungskosten bei Beibehaltung der bisherigen Mitgliederbeiträge zurückzuführen sei. Dr. Lohmeier glaubt aber einen Ausgleich für die nächste Zukunft in Aussicht stellen zu können.

Der Generalsekretär führte Klage darüber, daß Anfragen an die Verbandsmitglieder entweder überhaupt nicht, oder mangelhaft beantwortet würden.

Pfarrer Römerscheid von St. Castor berichtete über die vom Vostand ausgeabeiteten Leitsätze der kath. Bürgervereine. Diese seien Anfang Februar an die Verbandsmitglieder versandt worden, damit auch sie Stellung dazu nehmen sollten. Leider müsse aber festgestellt werden, daß nur ein ganz geringer Prozentsatz geantwortet habe. Anschließend wurde von verschiedenen Seiten, insbesondere von dem Vertreter aus Düren Klage darüber geführt, daß das Interesse der hochw. Geistlichkeit an den kath. Bürgervereinen leider immer mehr nachlasse. Pfarrer Römerscheid versprach, er werde soweit es in seinen Kräften stehe bei seinen Herren Confratres aufklärend und aufmunternd wirken. Er stellte zu dem Zwecke den Besuch von Dekanatsversammlungen in Aussicht.

Zum Schlusse hielt Herr Präsident einen hochinteressanten Vortrag über Aufgaben, Zwecke und Ziele der kath. Bürgervereine. Der Vortrag enthielt eine solche Fülle von Anregungen, sowie von Beispielen aus dem praktischen Leben, daß einstimmig beschlossen wurde, den Vortrag drucken zu lassen, und den Verbandsmitgliedern, sowie den Herren Pfarrern je 1 Exemplar nebst den von Pfarrer Römerscheid erwähnten Leitsätzen zuzustellen. Es wird einer späteren Mitgliederversammlung vorbehalten bleiben, sich mit dem Vortrage und den Leitsätzen eingehend zu beschäftigen.

m **Von der Brühler Volksschule.** Die Schulamtsbewerberin Eva Franken in Walberberg wurde von der Regierung in Köln einstweilig an hiesiger Schule angestellt.

-:- **Der Eifelverein, Ortsgruppe Brühl,** hält am Freitag, 10. Januar, seine 10. Jahreshauptversammlung ab, zu der alle Mitglieder pünktlich erwartet werden.

:: **Der Brühler Gärtner-Fachverein** hält am Samstag, 10. Jan., seine erste diesjährige Generalversammlung ab, näheres hierüber ist aus der heutigen Anzeige ersichtlich. Gärtnereibesitzer A. Meckel wird an dem Abend einen Vortrag halten, welcher gemessen an den beruflichen Fähigkeiten des Vortragenden geeignet sein wird, jeden Berufskollegen Anregungen zu geben. Es wird erwartet, daß auch die dem Verein noch nicht als Mitglieder angehörenden Berufskollegen diese Versäumnis nachholen, zumal der Beitrag sehr gering bemessen ist und der Verein in beruflicher und geselliger Hinsicht vieles bietet. Zu näheren Auskünften ist der Schriftführer P. Neis, Brühl, stets gerne bereit, ebenfalls ist es jedem ernsten Interessenten gerne gestattet die Versammlungen welche jeden 1. Samstag im Monat bei Drezus stattfinden als Gast zu besuchen.

—hl **Sauber gemacht** wird augenblicklich im Parke. Nach den äußerst angenehm empfundenen Reinigungsarbeiten zwischen Schloß und Bahnhofsweg sind die Parkarbeiter nach Säuberung der Umgebung des Springbrunnens jetzt dabei die Rondelle rechts und links des Spiegelweihers von allem Gestrüpp zu befreien. Das am Mönchsweiher gelegene ist schon gereinigt. Der Anblick der frisch gereinigten Stellen macht einen wohltuenden Eindruck. Der Parkbesucher hat jetzt freien Durchblick nach allen Wegen. Ob es sich bei diesen Arbeiten schon um Anweisungen des neuen Parkinspektors handelt? Dann wollen wir seinem weiteren Wirken vertrauensvoll entgegen sehen. Hoffentlich macht ein Spaziergang im kommenden Frühling und Sommer durch unseren schönen Park noch mehr Freude, als bisher. — Am „Kuckuck" sind in den letzten Tagen einige schadhafte Pfeilerchen oben auf der Ballustrade durch neue ergänzt worden.

!! **Brühl-Land. Beschlagnahmt** wurden 19 junge Obstbäume, die anscheinend aus einem Diebstahl herrühren. Die Eigentümer wollen sich auf dem Polizeiamt Brühl-Land melden.

m **Berzdorf. Unfall.** Ein Radfahrer, in beiden Händen Pakete tragend, kam kurz vor unserem Orte dadurch zu Fall, daß sich ein Paket zwischen den Speichen des Vorderrades festsetzte und das Rad dadurch nach vorne schlug. Der Radfahrer stürzte in den mit Wasser gefüllten Graben. Das Rad war beschädigt und wahrscheinlich sind auch die Eier, denn mit solchen waren die Pakete gefüllt, nicht alle heilgeblieben.

m **Walberberg.** Die Schulamtsbewerberin Agathe Kaluza von hier erhielt von der Kölner Regierung ihre endgültige Anstellung an hiesiger Schule. Für die nach Brühl versetzte Lehrerin Eva Franken wurde Lehrerin Elise Stein an hiesige Schule berufen.

(!) **Preisabbau bei Arzneimitteln.** Am 1. Jan. ist für die Preisberechnung der Arzneien in den Apotheken die Deutsche Arzneitaxe 1931 in Kraft getreten, deren Preise von behördlicher Seite festgesetzt werden und von den Apothekern nicht überschritten werden dürfen. Die neue Arzneitaxe bringt für eine ganze Anzahl von Chemikalien und Drogen z. B. für Kamillen-, Pfefferminztee usw. nicht unerhebliche Preisermäßigungen. Auch bei einer Reihe von Arznei-Spezialitäten sind infolge der Preisabstriche durch die Fabrikanten im neuen Jahre Preisermäßigungen zu erwarten.

### Sport.

Am Sonntag fährt die 1. Mannsch. des Freien Turn- u. Spielvereins nach Köln-Brück zum fälligen Retourspiel. Das Herspiel wurde von Brühl mit 4:1 gewonnen. Ob es diesmal zu einem Siege langt bleibt abzuwarten. Aufstellung der Mannsch. am Samstag in der Turnstunde. Abfahrt der M. am Sonntag 12.50 Uhr ab Lokal Neffgen, Fahrpreis beträgt 1,20 Mk.

## Winter-Fahrplan

ab 5. Oktober 1930.

**Bitte ausschneiden.**

W-Werktags, S-Sonntags,
BP-beschleunigter Personenzug.
Postzüge nur Werktags.

**Von Brühl nach Köln**

1$^{44}$ (hält nicht in K-West), 5$^{11}$, 6$^{05}$ W, 6$^{52}$, 7$^{50}$ Post, 10$^{17}$ (Köln-Hagen), 11$^{58}$ Post, 13$^{49}$ W, 14$^{33}$ Post, 16$^{05}$, 18$^{27}$ Post, 19$^{30}$, 21$^{00}$ (BP. hält nur K-Süd u. K-Hauptbhf. München-Dortmund), 21$^{37}$ Post (Köln-Hagen), 23$^{39}$.

**Von Brühl nach Bonn—Koblenz.**

1$^{38}$, 5$^{54}$ Post, 7$^{10}$, 8$^{15}$ Post, 8$^{52}$ S bis Kreuzberg (Ahr) nur am 5. Okt. 1930 und ab 3. Mai 1931, 10$^{10}$ (BP, direkt Bonn, Dortm.-München), 10$^{36}$ Post, 12$^{11}$ (W bis Bonn), 13$^{07}$, 14$^{02}$, 15$^{42}$ Post 17$^{17}$, 17$^{59}$, 19$^{34}$ Post, 19$^{57}$ (W bis Bonn), 21$^{44}$, 23$^{51}$ bis Remagen (Sonntag auf Montag bis Koblenz.)

**Von Kierberg nach Köln**

5$^{12}$, 6$^{32}$ W, 7$^{18}$, 8$^{27}$, 12$^{20}$ Post, 13$^{39}$ W, 14$^{56}$, 16$^{40}$, 17$^{51}$ (Samstags u. v. gesetzl. Feiertagen), 18$^{04}$ Post, 19$^{36}$, 21$^{45}$ Post, 23$^{57}$

**Von Kierberg nach Euskirchen**

0$^{34}$, 5$^{23}$ Post, 7$^{05}$, 9$^{06}$, 11$^{22}$ W, 12$^{49}$ Post, 13$^{41}$ (W bis Liblar), 14$^{53}$, 15$^{20}$ W, 16$^{24}$ Samstag u.v. (gesetzl. Feiertagen), 16$^{53}$ Post 18$^{52}$, 20$^{15}$, 21$^{17}$, 23$^{05}$ W


**Ein Vater.**

Von Albert Leitich, St.-Andrä.

Tannenkamm ſitzend, die friſche Luft einatmen konnte. Und was für eine Luft! Den Gebirgsquellen ſchien ſie die Friſche, den Blumen den Duft, den Kräutern die Würze entnommen zu haben. Es war ein heißer Maitag. Fido ſchien müde und ſtreckte ſich in den Schatten der Treppe des Apothekerhauſes, gerade in dem Augenblick, als ein baumſtarker junger Menſch im junger, kräftiger Mann in der Blüte des Lebens.

Ma hatte er nicht alles für ſie getan! Sein Weib ſtarb und er hatte alles ſeinen Kindern geopfert, ſein eigenes

## Räuber in einer dänischen Kirche.

Mtb. Kopenhagen, 7. Jan. Einbrecher drangen in die Grabkammern der Faarnsle-Kirche in Holbaekfjord ein, wo sie den Sarkophag des Grafen von Bothwell, des Gatten der unglücklichen Königin Maria von Schottland erbrachen. Die Diebe, die eine kostbare Beute erhofft hatten, waren sehr enttäuscht, als sie weder Juwelen noch sonstige Wertsachen fanden.

---

**„Der Auslanddeutsche" beginnt den 14. Jahrgang.**

DAI. „Der Auslanddeutsche", die Halbmonatsschrift des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, hat soeben seinen 14. Jahrgang eröffnet. Das erste Januarheft enthält eine beachtenswerte Zusammenstellung von vier wertvollen Aufsätzen auf die besonders hingewiesen sei. Die Verfasser dieser Aufsätze gehören der Nachkriegsgeneration an, die das Vorkriegsdeutschland nicht mehr gesehen hat und die nun ihre Vertreter hinaussendet, um das Auslandeutschtum draußen zu erforschen und zu erleben.

Da steht der Mitteldeutsche, der in Amerika den Spuren und Lebensäußerungen des Pennsylvaniadeutschtums liebevoll nachgeht, neben dem Ostdeutschen, dem das Erwachen der Karpathendeutschen in der Slowakei zum Forschungsgegenstand und zugleich zum Erlebnis wird. Wir sehen neben dem süddeutsch. Hochschüler, der in Ungarn bisher unbekannte Schwabendörfer entdeckt, den Sprachinseldeutschen, der mit dem auf deutschen Hochschulen gewonnenen wissenschaftlichen Rüstzeug die Wanderungen Ausstrahlungen und Verschmelzungserscheinungen seines schlesischen Stammes aufhellt.

Es ist erfreulich zu sehen, wie die heutige Jugend in die Auslanddeutschtumsbewegung hineinwächst, wie sie frisch und herzhaft, zugleich ernst und gründlich die wissenschaftlichen und praktischen Probleme des Auslanddeutschtums in Europa und in Uebersee anpackt. Auf jeden Fall ein erfreulicher Auftakt für die Arbeit des neuen Jahres! Alle Kreise, insbesondere auch die der Schule und der Jugendbewegung, die sich mit Fragen des Auslanddeutschtums beschäftigen, seien auf dieses Heft des „Auslanddeutschen" nachdrücklich hingewiesen, das auch einzeln zum Preise von 1 RM vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart, Haus des Deutschtums, bezogen werden kann.

---

**Denken Sie immer daran**, verehrte Hausfrau, daß auf jedem Suppenwürfel von Maggi die Kochanweisung steht, und daß bei den einzelnen Sorten die Kochzeit verschieden ist. Verfahren Sie genau nach der einfachen Anweisung, die das Ergebnis sorgfältiger fachmännischer Feststellungen ist, so werden Sie sich immer wieder davon überzeugen, daß Sie mit Maggi's Suppen Freude auslösen und Lob ernten.

## Obst- und Gemüseversteigerung

Fischenich, 7. Jan. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: je 100 Pfund Feldsalat 15—15,50; Wirsing grün 4,70—5,10; Rotk. 5,80—5,90; Weißk. 1,90—2; Rosenk. 14.80—19.50; Grünk. 1,50—2,20; Zwiebeln 2,80; r. Möhren 1—2,50; je 100 Stück Sellerie 10,10—18,50; Poree 1,40—2,50; Endivien 13,50. Nächste Versteigerung am 8. Januar.

## Kölner Hauptmarkt.

Köln 6. Jan. Der Hauptmarkt war etwas mäßiger beschickt, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß der heutige Dreikönigentag auf dem Lande noch gefeiert wird. — Im Großhandel kosteten: Kartoffeln, gelbe Nieren 4—5, Industrie 3,20—3,50 M der Zentner, Endivien 5—20, Meerrettich 10—30, Rettich 4—5 Pf. das Stück, Schwarzwurzeln 12—18 Pf. das Gebund, Grünkohl 3—5, Rotkohl 3—8, Rosenkohl 17—20, Weißkohl 3—4, Wirsing 3,5—4, Feldsalat 12—25, Steckrüben 2—3, weiße Rüben 3—4, Zwiebeln 2—3, Karotten 3—4, Kochäpfel 20—28, Eßäpfel 28—40, Butter 140—185 Pf. das Pfund, Eier 10—15 Pf. das Stück. Von Auslandswaren bedangen: Almeria-Trauben, Faß 22—28, amerik. Aepfel, Kiste 11—19, Faß 30—38, Birnen (Capsr.), Kiste 20—24, Apfelsinen, Kiste 12—25 M., Zitronen, Kiste zu 150 Stück 7,50—11 M., zu 300 Stück 11—14 M., Ananas 130—140, Bananen 40—45, Haselnüsse 50—75, Baumnüsse 45—70, Maronen 16—25, Feigen 25—30 Pf. das Pfund.

---

## Westdeutscher Rundfunk.

**Freitag den 9. Januar 1931.**

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.55 Schallplattenkonzert. — 10.30 Erste Meldungen, Amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe. — 10.40 Funkwerbung mit Schallplattenkonzert. — 12.10—12.50 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 15.30 Wirtschaftsmeldungen. — 15.50—16.20 Kinderstunde. — 16.20—17.00 Jugendfunk. — 17.00—18.00 Vesperkonzert. — 18.15 bis 18.35 Moderne Verkehrsfragen. — 18.40 bis 19.00 Englische Unterhaltung. — 19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht. — 19.15—19.25 Vom Tage. — 19.25—19.45 Die weltwirtschaftlichen Räume. — 19.45 Operettenmusik. — 20.45 Einsame Musik. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

---

Unserem Stammwirt

**Herrn Tillmann Höckling nebst Gemahlin**

zur Silbernen Hochzeit am 8. Januar 1931 die

**herzlichsten Glück- und Segenswünsche**

Tambour-Korps
Blau-Weiß Walberberg.

---

**Brühler-Gärtner-Fachverein**

**EINLADUNG**

zur Generalversammlung am Samstag, den 10. Januar 1931 abends 8 Uhr im Vereinslokal Drezus Brühl, Tiergartenstraße

**TAGESORDNUNG:**

1. Berichte über das verflossene Jahr.
2. Bücherrevision.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes. Neuaufnahmen.

Der Vorstand. I. A. Paul Neis
Schriftführer

---

# Inventur-Ausverkauf!

1. Von Montag, den 12. Januar, bis einschließlich Samstag, den 24. Januar, darf die Geschäftswelt ihre „Inventur-Ausverkäufe" veranstalten.
2. Ankündigungen müssen die Zeit des Beginns des Inventur-Ausverkaufs enthalten. Schaufenster mit Inventurausverkaufspreisen dürfen erst Samstag, den 10. Januar, abends 7 Uhr, frei gemacht werden.
3. Die umfassende Bekanntgabe des Inventur-Ausverkaufes, d. h. die Ausrufung bis in die entlegensten Straßen und Häuser gewährleistet jedem Geschäfts-Inhaber die seit 33 Jahren von Haus zu Haus gelesene Brühler Zeitung, das Heimat- und Familienblatt der bodenständigen Brühler Bewohnerschaft.
4. **Billig ist jedes Angebot** in der Brühler Zeitung, da sie mit ihren Millimeterpreisen an unterster Stelle steht. Die Nutzanwendung für jeden Kaufmann kann darum nur die Ankündigung in der Brühler Zeitung sein.

Geld zum Verzetteln hat kein Kaufmann, erst recht nicht in dieser Zeit, deshalb liegt auch der angegebene Weg nur im Interesse jeden Geschäfts-Inhabers. Der ernsthafte Kaufmann geht ihn als denkender Mensch immer.

---

# 1931
# Inventur-Ausverkauf

**vom 12. Januar 1931 — 24. Januar 1931**

Die Vorbereitungen
haben begonnen.

**Der heutigen Wirtschaftslage**

tragen wir Rechnung und werden unser ganzes Warenlager zu

**bedeutend reduzierten Preisen**

in den Verkauf bringen.

**Johanna u. Henny Kappel**

Uhlstraße 43 Brühl Telefon 2029

---

**Allcredo-**

Schlafzimmer
Küchen
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel

Kleine Preise — Kleine Raten — Auf Teilzahlung

**Möbel**

Möbelhaus „Rheingasse" Köln Rheingasse 24

---

**Möbelhaus Hohenzollernbrücke**
**Theo G. Schmidt**
**Köln-Deutz**

Bei Kasse hoher Rabatt

Liefert Ihnen jede Einrichtung in monatl. Raten von 20—50 Mk. bei 10-jähriger Garantie, frei Haus

Ausstellung über 500 Einrichtungen.

Deutzer Freiheit 65

Mein Name bürgt für Qualität

Bei Kasse hoher Rabatt

Der Käufer erhält Fahrt vergütet!

---

**Zum Jahreswechsel**

empfehle

Hauptbücher, Kassabücher, Strazzen, Kontobücher, Briefordner, Schnellhefter, Löcher, Schreibmaschinenpost, Durchschlagpapier, alle Schreibmaterialien, **Füllfederhalter** mit garantiert 14 kar. Goldfeder **nur 3.- Mk.** Füllfederhalter mit Kruppfeder **nur 2.- Mk.**

**Hubert Bommes,**

Unistr. 72 Brühl Fernspr. 2534

Lieferung aller Drucksachen prompt u. preiswert.

Fachmännische Bedienung.

---

**Zwangsversteigerung.**

Am Samstag, den 10. Januar 1931, vormitt. 12 Uhr versteigere ich im Pfandlokale Brühl Uhlstraße 95 folgende Gegenstände:

Tische, Waschkommoden, Nachtschränkchen, 1 Vertiko, 2 Spiegel, 6 Brotbüchsen, 3 Büfetts, 1 Zimmerofen, 1 Gasofen, 1 Fordpersonenwagen, Fahrräder, 2 Staubsauger, 2 Schränke, 1 Wandregulator, 2 Bilder, 1 Grammophon mit 10 Platten, 1 Wagen, 3 Sofas, 2 Motorräder, 1 Kochherd, 3 Küchenaurichten, 2 Ladentheken, 1 Rollschrank, 1 Eiswagen, 1 Schreibtisch, 2 Klaviere, Kredenze, 1 Nähmaschine, Reh- und Hirschgeweihe, Kaffeeservice, Römer und Täßchen, 1 Diwan, 1 Toilettentisch, 1 Eckschrank, 1 Wildschweinkopf, 2 Flobiessel, 2 Teppiche, 1 Vitrine, 1 Steblampe, 1 Radioapparat, 2 Doppelflinten, 1 Fuchs, 1 Registrierkasse und 1 Biber.

Ferner versteigere ich in Badorf um 14 Uhr folgende Gegenstände:

1 Bandsäge, 1 kompl. Radmaschine.

Käufer sammeln sich vor der Wirtschaft Vosen.

Müller,
Obergerichtsvollzieher in Brühl

---

In Brühl-Stadt kleines, wenn auch älteres
**Haus mit Hofraum**
od. Gart zu kauf. gesucht
Off. unt. O L 1181 an die Geschäftsstelle.

---

Geschwisterpaar sucht
**3 Zimmer und Küche**
Angebote unt. M B 676 an die Geschäftsstelle.

---

**2 leere Zimmer** zum 15. 1. zu vermieten. Daselbst ganz neuer **Küchenschrank** (massiv Eiche) zu verkaufen.
Wo sagt die Geschst. 210.

---

**2-3 Zimmer**
zu vermieten, an ruhige Leute in d. Nähe v. Brühl. Angeb. unt. A B 1182 a. die Geschäftsstelle.

---

Jung. Ehep. m. 1 Kind sucht
**2-Zimmerwohnung**
am liebst. i. Brühl od. Liblar z. 15. od. 1. Febr.
Alb. Runkel, Köttingen, Otto-Huestr. 27.

---

Junges zahlungsfähig. Ehepaar sucht
**2-3 Zimmerwohnung**
in Brühl. Offert. unter J S 1180 a. d. Geschst.

---

**Möbl. Zimmer**
mit od. ohne Pension zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. 207.

---

Einige Zentner
**Speisekartoffeln** und **Saatkartoffeln**
(blaue Nieren) sowie 2 Truthähne zu verkauf.
Pet. Schall, Kierberg, Mühlenbach 45.

---

**Asthma-Tropfen**
von vorzüglicher Wirkung
**Kräuterhaus**
Köln, Blaubach 7.

---

Saubere
**Zeitungs-Makulatur**
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

---

**Mädchen** 24 J., m. gut. Zeugn. sucht per 1. 2. 31 Stelle mögl. in kinderlosem Haushalt.
Off. u. K N 674 a. d. Geschst.

---

**Braves Mädchen**
v. Lande, welch. alle Hausarb. versteht, sucht Stellung i. kl. Haush. Off. u. T A 673 an die Geschäftsstelle.

---

Zuverlässiges
**Mädchen**
in Privathaush. bis 3 Uhr nachm. zum 15. 1. gesucht.
Wo sagt die Geschst. 215.

---

**Briketts**
ab 30 Zentner, frei Haus, per Zentner RM 0.95.
**Gerh. Wind**
Mühlenstr. 37. Tel. 2334

---

Warnen nochmals unserem Sohn und Bruder etwas zu borgen oder leihen, da wir für nichts aufkommen.
Familie Müsseler.

---

**Kranken-behandlung**

Magen- und Darmkrebs, Magen- und Darm-Geschwüre, Lupus, Flechten, Haut- und Knochentuberkulose, Nierenleiden, Hämorrhoiden, Lungen- und Darmtuberkulose usw. Sprechstunden Montags und Donnerstags 3—6 Uhr. Stets Morgen- und Abend-Urin mitbringen. Lungenkranke auch Auswurf
R. M. Becher, Heilkundiger, Brühl, Cl. Auguststr. 51.

---

**Mehr Licht**, mehrf. geschützt, 5—6 mal bellere Tischbeleuchtung, ¼ Stromersparnis. Paßt auf jede Glühlampe. RM. 2.— und 1.50.
Elektro Hürten, Steinweg 7
Sichtbar im Schaufenster

---

**Preisabschlag**
**Naturhonig**
eigene Züchterei, kein Auslands-, Heide- oder Mischhonig, heilt Husten, Bronchialkatarrh, Magen-, Darmleiden, Arterienverkalkung.
Drat-Hürten
Steinweg 26 (Unterhaus)
Mitglied des deutschen Imkerbundes.
Der Verkauf geht nach wie vor weiter.

---

**Stalldünger**
waggon- und fuhrenweise abzugeben
Bei größeren Mengen große Preisermäßigung.
Spar- u. Darlehnskasse Kendenich.

---

**Mistbeeten**
zu kaufen gesucht.
Pastoratstr. 12

---

**Möbelhaus Franz Stoffel**
Köln
nur Pfälzerstraße 89 am Barbarossaplatz
Telefon Anno 21892
**Küchen**
**Schlafzimmer**
**Speisezimmer**
**Herrenzimmer**
**Einzelmöbel**
Klub- und sämtl. Polstermöbel werden in eigener Werkstätte aus bestem Material hergestellt.

---

Sehr schöne
6 Wochen alte
**Schweinchen**
hat abzugeben
Burg Kleinvernich, Fernspr. Weilerswist 31.

## Landgemeindetag West. — Bezirkstag Köln. — Ein Märchen der Rheinischen Zeitung.

Die Rheinische Zeitung beschäftigt sich in Nr. 345 mit der Kölner Hauptausschußsitzung des Landgemeindetages West und gibt die von dem Hauptausschuß, der bekanntlich eine Zentrumsmehrheit aufweist, gefaßte Entschließung wieder. Sie glaubt dabei feststellen zu können, daß deren Gedankengänge „stark den Einschlag von sozialdemokratischer Seite andeuten", und fährt dann fort: „Klar ist die Sprache bezüglich der Notverordnungssteuern. **Um so bemerkenswerter ist diese unzweideutige Stellungnahme,** als noch vor kaum einem Vierteljahre in dem gleichen Saale des Rathauses zu Köln der Bezirkstag Köln des Landgemeindeverbandes tagte. Eine damals von der Sozialdemokratie vorgelegte Entschließung, die sich **gegen die Lösung der Steuerfrage der ersten Notverordnung wandte,** wurde vom Zentrum mit dem Antrage auf „Uebergnng zur Tagesordnung" niedergestimmt. Und heute? Die Zentrumsvertreter im Hauptausschuß lassen sich doch etwas mehr von Weitblick leiten, als die Herren von damals das meinten tun zu sollen."

Zu dieser Behauptung ist festzustellen, daß die Entschließung der Sozialdemokraten auf dem Bezirkstag Köln, die von der Zentrumsmehrheit mit Uebergang zur Tagesordnung erledigt wurde, denn doch einen etwas anderen Inhalt hatte, als ihn hier die Rheinische Zeitung wiedergibt, die nur davon spricht, daß die damalige Entschließung sich „gegen die Lösung der Steuerfrage in der ersten Notverordnung wandte. Der Wortlaut der von den Snzialdemokraten auf dem Kölner Bezirkstag, der während des Reichstagswahlkampfes stattfand, eingereichten Entschließung, war folgender:

„Der Bezirkstag Köln des Landgemeindetages West erblickt in der durch die Notverordnung den Gemeinden überlassenen Bürger- oder Kopfsteuer in ihrer unsozialen Auswirkung nicht die geeignte Einnahmequelle zur Deckung der durch die Wohlfahrtslasten den Gemeinden, bezw. Kreisen, entstandenenHaushaltsfehlbeträge."

Wir stellen also fest, daß die damalige Entschließung sich ausschließlich gegen die Bürgersteuer richtete, also nur einen kleinen Teil der Steuerbestimmungen der ersten Notverordnung betraf und daß diese Entschließung ferner in einer Zeit eingebracht wurde, in der die Sozialdemokratie den Wahlkampf unter der Parole: „Gegen die Bürgersteuer" führte. Das Zentrum hat ihr den Gefallen, für diese Wahlkampfparole durch die eine Entschließung des Bezirkstages Waffen zu liefern, nicht getan. Wenn jetzt die Rheinische Zeitung den Versuch macht, dieseEntschließung mit der des Hauptausschusses des Landgemeindetages West zu identifizieren, so ist das ein Taschenspielerkunststück, das vor allem dadurch gekennzeichnet wird, daß die Entschließung des Hauptausschusses überhaupt kein Wort über die Bürgersteuer sagt, noch weniger aber sich mit deren sozialen Ausgestaltung beschäftigt.

Man hat hier wieder einmal ein deutliches Beispiel dafür, wie die Rheinische Zeitung von ihrem Berichterstatter für Fragen des Landgemeindetages West zu unehrlichen Manipulationen mißbraucht wird.

## Eine bedeutsame landwirtschaftliche Tagung in Köln.

Der am 14. Januar nach Köln einberufenen Versammlung aller praktischen Landwirte des Kölner Gebietes, Bezirkstagung, kommt durch die Auswahl der Referate in diesem Jahre beosndere Bedeutung zu. Die Lage des kleinen Bauern und auch der großbäuerlichen Betriebe im Kölner Bezirk hat sich selbst auf den guten Böden im letzten Jahre derartig verschlechtert, daß die Führer der Landwirtschaft mit ernster Sorge der Zukunft entgegen sehen. Um von seinem Arbeitsgebiet her der Not zu steuern, hat daher der Landwirtschaftliche Verein fürRheinpreußen einen der ersten praktischen Landwirte Deutschlands, Rittergutsbesitzer **A. Schurig** - Rittergut Zeestow bei Wustermark gebeten, einen Vortrag über „Wie ist die dringend notwendige Herabsetzung der Produktionskosten in der Landwirtschaft mit Erfolg zu erreichen?" zu halten. Einschneidende Ereignisse sind auf dem Gebiete des Zuckerrübenanbaues und der Zuckerrübenwirtschaft in diesem Winter eingetreten. Mitte Januar werden die vielfachen Verhandlungen zwischen Regierung, Industrie und Zuckerrübenanbauer soweit eine Klärung gefunden haben, daß der Oeffentlichkeit erste Mitteilungen hierüber gegeben werden können. Kammerdirektor Dr. Karl Müller-Bonn wird mit seinem Referat über „Rheinischer Rübenbau und deutsche Zuckerwirtschaft" auf diese Verhältnisse eingehen. Die Lösung der Zuckerfrage wird für tausende landwirtschaftliche Betriebe in der Rheinprovinz für den Erfolg oder Mißerfolg der Wirtschaft entscheidend sein.

**Steuert der Arbeitslosigkeit!**
**Stärkt unsere Wirtschaft!**
**Kauft nur deutsche Waren!**

# Zur Preissenkungsaktion

### Die Mitwirkung der Behörden. — Erfolg?

Mit Nachdruck haben sich die Regierungen und Kreisbehörden, Städte und Gemeinden der von der Reichsregierung eingeleiteten Preissenkungsaktion angenommen, viel wertvolle Arbeit ist schon geleistet worden, viel ist noch zu tun. Wenn bisher der von der Bevölkerung erwartete Erfolg oft nicht offensichtlich wurde, so liegt das an den überaus großen erst bei Befassung mit dem Problem selbst ersichtlichen Schwierigkeiten, die einer Durchführung entgegenstehen. Namentlich auf dem Lande liegen die Verhältnisse besonders schwierig, da hier die Dinge weniger durchsichtig sind als in der Stadt und eine gesunde Konkurrenz oft völlig fehlt.

Was zunächst die wichtigsten Lebensmittel, Fleisch und Brot, angeht, so wird von den Vertretern der Metzgerinnungen nach den vorliegenden Presseberichten allenthalben entgegengehalten, daß die Gestehungskosten und öffentlichen Lasten zu groß seien, um einen weiteren Preisabbau zuzulassen. Demgegenüber haben die amtlichen Feststellungen ergeben, daß nicht nur in den einzelnen Großstädten, sondern auch auf dem Lande sich Preisunterschiede zeigen, die sich nur als ungerechtfertigte Preisbindungen bezeichnen lassen und deren Beseitigung erste Aufgabe der eingeleiteten Aktion sein sollte.

Bei Vergleichssetzung der Friedenspreise unter Berücksichtigung aller erhöhten Gestehungskosten usw. ergibt sich eine Steigerungs-Preisspanne, die sich als besondere Verteuerung des Konsums auswirken muß. Diese Spanne suchen die Vertreter des Metzgergewerbes damit zu rechtfertigen, daß das kaufende Publikum infolge Verfeinerung des Geschmackes trotz verschlechteter Wirtschaftslage fast ausschließlich Stücke erster Qualität begehre, sodaß die Stücke minderer Güte einfach liegen bleiben. Es liege aber auf der Hand, daß auch diese Stücke entweder abgesetzt werden müßten, oder aber der Preis, damit nicht mit Verlust gearbeitet werde, entsprechend erhöht werden müsse. Ein weiterer Verdienstausfall trete durch den allgemeinen auf die schlechte Wirtschaftslage zurückzuführenden Rückgang des Verbrauchs ein.

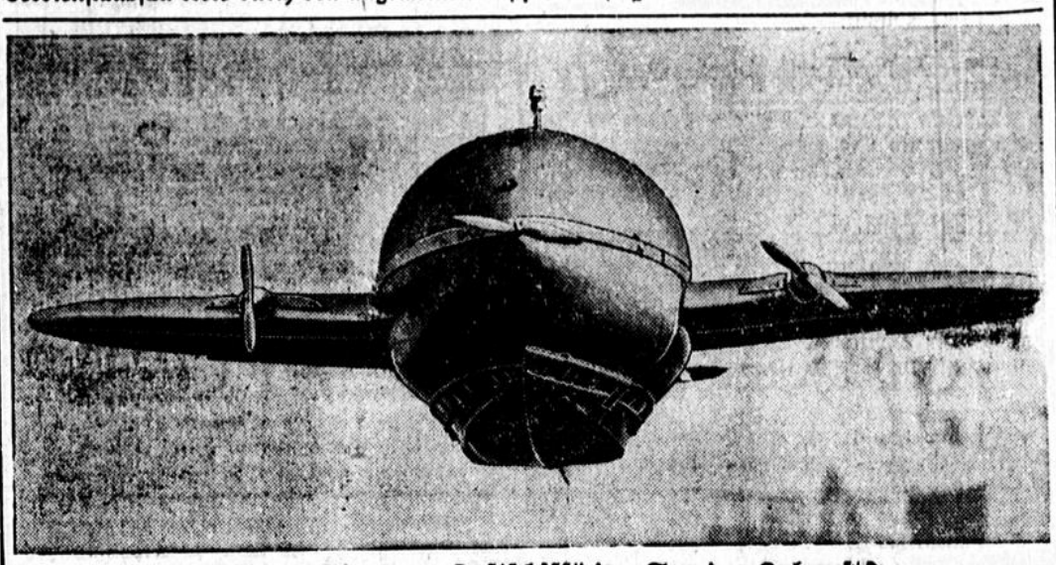
Aehnliches machen die Bäckerinnungen geltend. Auch sie behaupten, die Gestehungskosten und Mehlpreise seien so hoch, daß eine allgemeine Senkung der Brotpreise nicht möglich sei. Trotzdem ist auch hier festgestellt worden, daß bei Betrachtung aller maßgeblichen Faktoren die Preise umso zögernder einer Abwärtsbewegung folgen und teilweise sogar eine gegenläufige Entwicklung zeigen, je näher sie am Konsumenten liegen.

Die geltend gemachten Gründe zu entkräften, sie mit einwandfreiem Material über die als ungerecht festgestellten Preisspannen zu entkräften, ist umso schwieriger, je schwerer eine einwandfreie Preisfeststellung und Ermittlung der notwendigen Gestehungskosten sich gestaltet. Schwierig ist dies vor allem auf dem Lande.

Es ist ersichtlich, daß mangels Vorliegens gesetzlicher Zwangsmaßnahmen eine automatische Preissenkung für die Behörden außerordentlich schwer, ja bei Nicht-Bereitwilligkeit der Beteiligten fast unmöglich ist. Obwohl die geltend gemachten Gründe nicht völlig von der Hand gewiesen werden können, ist es bei dem eintretenden Lohn- und Gehaltsabbau auf die Dauer unerläßlich zu einem allmählichen Preisabbau zu kommen. Es ist daher notwendig, daß sich die beteiligten Kreise vertrauensvoll mit den Behörden an den Verhandlungstisch setzen und offen mit diesen die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten erwägen. Geschieht dies nicht und bleibt deshalb die eingeleitete Preissenkungsaktion ohne nachhaltigen Erfolg, so besteht die Gefahr, daß nicht zuletzt unter dem Druck der Bevölkerung, die einen Abbau nachdrücklich fordert, gesetzliche Zwangsmaßnahmen ergriffen werden müssen.

Daß sich solche nicht sehr zu Gunsten derer auswirken werden, die ihre Unterstützung vorläufig versagen, das haben wohl die Zeiten der Zwangswirtschaft gezeigt. Abgesehen davon würde die Festsetzung von Zwangspreisen bei dem vorliegenden Angebot auf ungeahnte Schwierigkeiten stoßen.

KPV.



**Das „Flugzeug-Luftschiff" der Typ der Zukunft?**

Die neuartige Kombination zwischen Luftschiff und Flugzeug, die John Hodgedon (Los Angeles) ersand. — Das bei den Ozeandampfern gebräuchliche System des Antriebes und der Steuerung, das eine erhöhte Manöverierfähigkeit gewährleistet, ist hier verwendet. Die nach dem Schema der Stromlinie gebaute Gondel, in der sich die Kraftanlagen befinden, ist ein zugehöriger Teil der wagerechten Tragflächen, sodaß die Energie direkt auf die Kontrolflächen des Luftschiffes übergeleitet und eine unmittelbare Richtungsänderung herbeigeführt wird.

# Die deutsche Verarmung

### Luxuswohnungen unter dem Hammer.

Fast vier Millionen Erwerbslose, fortwährende Zunahme der leerstehenden Geschäftslokale, die alle paar Monate den einen letzten Versuch unternehmenden Mieter wechseln, große Wohnungen in Hülle und Fülle, weil es anMietern fehlt, die die Mieten nicht erschwingen können, daneben trotz aller Bemühungen noch immer Mangel an Wohnungen für die breiten Volksschichten — alles das zeugt von der fortschreitenden deutschen Verarmung. Diese tritt auch in dem feudalen Berliner Westen in Erscheinung. In der „Frankfurter Zeitung (Nr. 961 vom 27. 12) zeichnet jemand darüber folgendes Bild:

Zum ersten, zum zweiten, zum dritten, der Hammer des Auktionators fällt, und wieder wechselt ein Gegenstand seinen Besitzer. „Wer bietet für diese große Lampe, Empire, Berliner Manufaktur, für elektrisches Licht" eingerichtet, fünfzig Mark Taxe?" Bei fünfzehn Mark fällt der Hammer. „Eine echte Renaissancetruhe. Taxtwert fünfhundert Mark." Auch für hundert Mark ist sie nicht zu verkaufen. „Ein Briefbeschwerer, Lapislazuli, niemand mehr als drei Mark? Zum dritten." Eine alte Barokampel. Kein Angebot. Eine Renaissancedecke. Für drei Mark geht sie weg. „Ein Stapel Bücher, meine Herrschaften, ein Meter Bücher!" Jemand bietet drei Mark, und ein Meter Bücher wird ihm zugeschlagen. Darunter allerdings ein Band Ganghofer, aber auch drei Bände „Klassiker der Kunst". Einige Stunden später, und die liebevoll zusammengestellte Wohnung eines Künstlers ist verschleudert. Grund: seit zwei Jahren keine Beschäftigung. **Es gibt zu viel „Prominente" in Berlin.**

„Ein wunderbares Speisezimmer, angefertigt von der bekannten Firma X. Neuwert 6000 Mark Taxe, 4000 Mark, wer macht Angebot? Tausend Mark? meine Herrschaften, das geht doch nicht." Niemand will mehr geben, es wird zurückgestellt. „Ein Chippendale-Salon. Wer macht Angebot?" Niemand bietet, und so wird das Zimmer auseinandergerissen, und einzeln verkauft. Wunderschöne Stühle bringen zwanzig bis dreißig Mark. „Eine Kücheneinrichtung, Geschirr, Töpfe nud was sonst noch herumsteht, als Beigabe. Wer bietet? Alles hochmodern und so gut wie neu." Nach langem Zögern erhält ein junges Ehepaar alles zusammen für hundert Mark. „Ein Damenpelz, echt Persianer mit Skunkskragen. — Auch kein niedriges Angebot?" Stimme im Hintergrund: „Auf Stottern ist es noch billiger." „Ein Bechsteinflügel?" Kein Angebot.

Nach und nach lehrt sich die „Luxuswohnung eines Industriellen". In der Inflationszeit wurde sie für wenig Geld gekauft, heute wird sie für noch weniger Geld aufgelöst. Grund: die Gläubiger können nicht länger warten, sie müßten sonst selbst „stempeln" gehen.

Eine Nachlaßwohnung wird im alten Westen versteigert. Alte Händlerinnen und junge Ehepaare haben sich eingefunden. Gute gediegene Sachen aus den Vorkriegsjahren. Ein Eßzimmer, dunkel Eiche, wer macht ein Angebot?" Niemand will diese verschnörkelten Riesenmöbel, niemand die an sich hübsche, französische Salooneinrichtung. Der Auktionar fleht beinahe um ein Angebot auf die alten Bronzen- und Marmorwerke, auch mit fünf Mark angefangen will keiner weiter bieten. „Ein Eßservice, echt Meißen, komplett für vierundzwanzig Personen". Aber, wer lädt heute noch soviel Menschen ein! „Ein Klavier, hat dafür niemand Interesse?" Einer hat es, achtzig Mark will er geben, keine Mark mehr. „Ganz neue Bettmatratzen, dreiteilig, Roßhaar"; obgleich endlich mehrere bieten, bringen sie nicht mehr als zehn Mark. Allen wird es langweilig, und nun wird schnell verschleudert. Eine Hutschenreuthervase, ein chinesisches Teeservice für sechs Personen, nicht ganz heil, verschiedene kunstgewerbliche Teller, eine Teepuppe, noch eine kleine Rosenthalervase, alles zusammen — vier Mark und fünfzig Pfennig.

**Eine Achtzimmerwohnungseinrichtung deckte nicht einmal die Auktionskosten.**

Täglich finden im Berliner Westen Zwangs- und freiwillige Versteigerungen statt. Der Hauswirt, das Finanzamt, die Gläubiger wollen oder können nicht mehr warten. Wer noch kann, sucht sich eine kleinere Wohnung und verkauft unter der Hand. Die neugierigen Gesichter der Hausangestellten lassen die Tragödien ahnen, die sich in den Wohnungen abgespielt haben. Mitunter sitzt im Hintergrund eine weinende Frau, protestiert erregt ein Mann gegen die Verschleuderung seines Besitzes. Aber was hilft das, der Hammer fällt.

Die Versteigerungen im Berliner Westen sind im letzten Jahre um mehr als 50 Prozent gestiegen, die Preise um 30—50 Prozent gefallen.

## Erwerbslosenhilfe katholischer Kaufmannsjugend.

Im Mittelpunkt der Aussprachen katholischer Jugend aller Bünde und Gruppen steht in der letzten Zeit die Frage der Erwerbslosenbetreuung. So ist man an vielen Orten schon dazu übergegangen, das Heim auch tagsüber den erwerbslosen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen und hier dem einzelnen eine Beschäftigungsmöglichkeit, sei es durch Spiel oder Lektüre usw., zu geben. Hier liegt ja gerade die Gefahr der erzwungenen Untätigkeit, daß der junge Mensch sein Leben nicht mehr ausgefüllt sieht und daß diese Untätigkeit ihn zu einer gewissen Verbitterung und Niedergeschlagenheit führt. Das Verhältnis zur Tagesarbeit und zum Beruf als dem Lebenszentrum eines jedenMenschen geht verloren, und die freigewordene Kraft eines jungen Menschen richtet sich auf Gebiete, die außerhalb des Berufes liegen. So ist doch in den meisten Fällen der psychologische Entwicklungsgang.

Aber eine Erwerbslosenbetreuung, die ihr Ziel erreichen will, kann nicht allein darin bestehen, den jungen Erwerbslosen die Möglichkeit zu Lektüre und sonstiger geistiger Anregungen zu geben, sondern muß einen festumgrenzten Plan haben und muß sich in obligatorischen Kursen und Arbeitsgemeinschaften, die in periodischer Reihenfolge zusammentreten, auswirken. Die unfreiwillige Untätigkeit muß in erster Linie dazu dienen, die Berufskenntnisse wieder aufzufrischen, um damit später sich eine bessere Stellung zu erringen. Allerdings nicht Anfängerschulung, sondern Ergänzung des bisherigen beruflichen Wissens muß das Ziel dieser Kurse sein. So bekämpft man am besten die Meinung der Erwerbslosen, daß ihre Lage eigentlich unabänderlich wäre.

Der Jung-KKV. (Jugendbund im Verbande katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands, E. V., Essen) hat deshalb, zum Teil in Zusammenarbeit mit der gesamten katholischen Jugend, an mehreren Orten schon Kurse und Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, die der beruflichen Ertüchtigung und der Ergänzung des Berufswillens dienen. Intensive Berufsbildungsarbeit in regelmäßig zusammentretenden Kursen, nicht bloße Beschäftigung, ist das Hauptziel der Arbeit. Katholische Jung-Kaufleute bevorzugen darum gern diese Gelegenheit, sich weiterzubilden. An die gesamte katholische Jugend ergeht aber die Aufforderung, alle Kräfte zusammenzunehmen, um unseren Erwerbslosen auf beruflicher Grundlage und in systematischer Form Hilfe angedeihen zu lassen. Das verlangt das katholische Gemeinschaftsbewußtsein!

### Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektriker.

Welchen Fachmann befällt nicht ein Unbehagen, wenn er an das Vorschriftenbuch des VDE denkt, das immer wieder neue Vorschriften, Regeln und Leitsätze enthält und immer dicker wird? Es muß aber sein, daß man in jedem Jahr der technischen Entwicklung Rechnung trägt, um für die Sicherheit der elektrischen Anlagen und die Zweckmäßigkeit ihrer Gestalttungsgesetze einstehen zu können. — Die **Elektrotechnische Gesellschaft** Köln sorgt gemeinsam mit der Gesellschaft für technisch-wissenschaftliche Fortbildung dafür, daß jeder Fachmann von Köln und Umgebung das Fürchten wieder verlernen kann, daß er — geführt von einem in täglicher Ueberwachungspraxis erfahrenen Elektroingenieur — mit dem Sinn und der Anwendung der wichtigsten VDE-Vorschriften vertraut werden kann. Anfang Februar beginnt der nächste Lehrgang. Näheres ist durch das Geschäftszimmer des Hauses der Technik, Köln, Ubierring 48 zu erfahren.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

# Der Erzähler

Unterhaltungsbeilage für den christlichen Familien

## Die Weltenuhr

Von Stefan Musius.

Die Sterne kreisen ungerührt.
Ob neuer Tag ob neues Jahr —
das Zifferblatt der Weltenuhr
bleibt dunkel. Nur ein Wetterleuchten
zuckt wie ein Blitz,
und langsam rückt
der Sternenzeiger einen Schritt.
Du stumme Weltenuhr,
o nimm mich mit!
Laß über dunklen Grund
mein leuchtend Wesen wallen,
laß hie und da
ein Wetterleuchten in mich fallen . . .
Scheint auch unendlich lang die Kette,
die vom Himmel zu uns niederhängt —
was sind wir Menschen anders
denn das fallende und wieder hochgewundene Gewicht,
an dessen Widerstand der Gang der Zeit sich bricht — — —

## 1931. „Im Anfang war die Tat!"

Es ist seltsam, wie passiv wir herkömmlicherweise am Jahreswechsel eingestellt sind. Wir fragen das kommende Jahr, ob es uns Ueberraschungen bereit hält, gute oder schlimme, ob es unsere Wünsche und Hoffnungen wird zur Reife kommen lassen, ob es uns Freude oder Schmerz bereiten wird. Fast so, als hätten wir nur die Hände in den Schoß zu legen und zu warten, was uns beschert wird. Sehen wir das neue Jahr nicht viel zu sehr wie eine Göttin Fortuna an, die, gute und schlimme Lose willkürlich verteilend, durch die Welt zieht? Ist das neue Jahr in Wirklichkeit nicht etwas ganz anderes? Was ist es denn? Es ist vor allem ein neues Wirkungsfeld, das sich für uns auftut, eine Spanne Zeit, die sich bietet, damit wir darin schaffen und wirken. Eine große Aufforderung zur Aktivität! Unser ist das Leben, unser ist das Handeln, unser ist das Schicksal! Dieser Gedanke sollte uns in erster Linie am Neujahrstag erfüllen. Nicht Fatalität, Schicksalsglaube, Sinnieren hilft uns vorwärts, sondern die Tat. „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren."

Es gibt Menschen, die ihr Leben lang auf das „Schicksal" hoffen. „They wait something to turn up", wie der Engländer charakteristisch sagt, d. h. sie warten darauf, daß sich etwas ereignet. Sie gleichen dem Reiter, der die Zügel hängen läßt und sich dem Belieben seines Reittieres überläßt. Es ist jedoch eine alte Erfahrung: der Zufall kommt höchstens dem zu Hilfe, der ihn herbeizulocken weiß. Die Initiative muß vom Menschen ausgehen. „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott." Der Mensch ist nicht zur Passivität, sondern zur Aktivität bestimmt. Er ist in weitem Maße der Herr der Dinge und der Umstände, nicht ihr Sklave.

Damit wird auch die Planung dem Menschen zur Pflicht. Der Mensch muß wissen, was er will, muß wissen, was er kann, muß wissen, was er darf. Aus diesen drei Bewußtseinsvorgängen setzt sich die Planung zusammen. Sind sie geklärt, so ist auch das menschliche Handeln geklärt und begründet. Und dann erst hat der Mensch das Recht, auf die Hilfe der günstigen Gelegenheit oder deutlicher gesagt, der göttlichen Vorsehung zu rechnen. Versagt sich diese ihm, kommt er nicht zum Ziel, nun, dann muß er sich dem unergründlichen Willen Gottes fügen.

Gewiß, ein Rückblick, eine Gewissenserforschung am Schluß des Jahres tut not. Aber nicht nur mit fruchtlosem Bedauern darf sie verknüpft sein und mit jenem Fatalismus, welcher hofft, daß im kommenden Jahr etwas eintreten werde, was uns hilft, alte Fehler im neuen Jahr zu vermeiden. Der Mensch ist kein Naturding, daß sich auf das Wachstum aus sich selbst heraus verlassen darf. Er selber muß Hand anlegen, er selber muß den ersten Schritt tun, um zu wachsen und zu gedeihen: „Im Anfang war die Tat!"

Mit einem festen Entschluß, dem Entschluß zur Tat, ja, mit der Tat selber beginnen wir also das neue Jahr! Nicht dastehen und fragen: Was wird uns 1931 bringen. Nein, das Schicksal selber in die Hand nehmen. Durch Wind und Wetter und Wogen steuert der Steuermann zum Ziel. Woher die Stürme auch kommen, wohin sie gehen mögen, er läßt sich nicht von ihnen treiben, er behält den Stern im Auge, der ihm Richtung weist, und die Hand am Steuer. So auch wir!

## Heiliger Alltag! Von Paul Wilhelm.

**Worte des Lebens zum neuen Jahre**

„Klopf an! Klopf an!
Ein sel'ges Jahr nah' dir heran!
Klopf an! Klopf an!
Der Himmel hat sich aufgetan.
Draus Heil und Seligkeit geflossen.
Damit werdest du begossen!"

So beginnt ein altes Silvester-Lied der Nürnberger Meistersinger seine Wünsche zum Glück und Wohlergehen „der Frau, den Kindern und dem Mann":

„Gesundheit des Leibs und frischen Mut
Und was sonst wohl dem Herzen tut."

So sinnig dieses unser „Neujahrs-Wünschen" sein mag, es kann uns ebenso wenig das Glück im neuen Jahre verbürgen wie das Kartenlegen oder die beim Bleigießen entstehenden Figuren, Fäden und Blasen.

„An tausend Wünsche, federleicht,
Wird sich kein Gott noch Engel kehren,
Ja, wenn es so viel Flüche wären.
Dem Teufel wären sie zu leicht."

So schrieb Eduard Mörike einem Freunde in den neuen Taschenkalender. Mit ihm haben es alle wirklichen Kenner des Lebens gewußt, wo allein das Glück zu finden ist, das wir für das neue Jahr erhoffen, daß es da liegt, wo es die wenigsten vermuten: im Alltag. — „Der Alltag ist das elementarische Dasein." Selbstverständlich, nicht für jenen Alltag kann dies Wort Immermanns gelten, den wir ohne Sinn, sinnlos dahin leben. „In alles einfließen lassen einen höheren Geist!" Damit weist uns Christian Morgenstern an, wie wir den Alltag erfassen müssen. So, wie Goethe seinem Enkel ins Stammbuch schrieb:

„Willst du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten. —
Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken."

Das heißt also, auch da „Ja" sagen, wo man verzagen möchte.

„Kommt üble Stunde dir, so nimm
Sie an wie ungebetnen Gast;
Wenn du mit ihm geredet hast,
War er zumeist nicht allzu schlimm."

Dafür dürfte Wilhelm Jensen für die meisten von all uns bevorstehenden trüben Stunden und Bedrängnissen recht haben. Es ist so, wie Goethe sagte: „Feiger Gedanken - bängliches Schwanken - Weibisches Zagen - Aegstliches Klagen - Wendet kein Elend - Macht dich nicht frei. — Allen Gewalten - Zum Trutz sich erhalten - Nimmer sich beugen - Kräftig sich beugen - Kräftig sich zeigen - Rufet die Arme der Götter herbei." — Denn, so begründete es Paul de Lagarde, einer der riesenhaften Geistesarbeiter im vergangenen Jahrhundert:

„Gott fragt, damit du Antwort gebest,
Gott drückt, damit du dich erhebest.

Wenn vor dir ein Geheimnis schweigt,
So heißt das nur: Du sollst ergründen . . .
Was deiner Zeit und deinem Kreise fehlt,
Ist deines Amtes hinzufügen
Nicht Unglück ist es, was die Menschen quält:
Untätigkeit allein schafft Ungenügen."

Denn wir dürfen mit Justinus Kerner hoffnungsgewiß, die Zweifel keineswegs verleugnend sprechen:

„Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, wohin ich werd' genommen
Doch weiß ich fest: daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nie vergißt."

Alles Leben, alles Sein mag uns mit Rätseln und Wirrungen bedrücken, — es bekommt sofort seinen Sinn, wenn wir es betrachten mit den Augen dessen, der es über uns schickt. Ist es nicht so? Die Kirchenfenster blicken uns von der Straße her schwarz und öd an, wie aber leuchten sie auf von innen; wie verrückt und wirr schaut die Stickerei aus von unten besehen, von oben aber, eben „von rechts", wie herrlich fügen sich ihre Figuren und Linien in Harmonie und Ordnung. Dies, daß alles seine zwei Seiten hat, von dem Schöpfer her gesehen aber eine gute, läßt uns alle Tage beginnen mit dem Gebet Mörikes:

„Herr, schicke was du willt,
Ein Liebes oder Leides!
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus deinen Händen quillt".

Verleben wir so alle Tage, die guten wie die schlechten, das heißt: Heiligen wir den Alltag, dann wird jeder Abend für uns gesegnet sein wie für Friedrich Hebbel: „Jeglicher Abend ergreift mich, als wär' er der letzte von allen, der nach unendlichem Kampf ewige Ruhe verheißt"

Hinaus also mit Goethe ins neue Jahr:

„Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit."

## Das Lächeln

**Eine sinnige Silvestergeschichte**

von Lucius.

Es war einmal ein Lächeln. Das irrte am Jahresschluß verzweiflungsvoll umher und suchte ein Asyl. Vergebens. In dem einen Hause schlug ihm eine Bilanz die Türe vor der Nase zu, im andern kam niemand öffnen, weil die Leute mit den Vorbereitungen für die Inventur beschäftigt waren. Hier hörte es eine unzufriedene Frau und getraute sich daher schon gar nicht zu schellen, anderswo schaute ein dicker, feister Mann mit einer Zigarre im Munde aus dem Fenster — Zigarren mochte das junge Ding nicht leiden (oder haben Sie schon mal einen Mann mit einer Zigarre im Munde lächeln sehen?"

Das Lächeln ist ein Neutrum — es läuft sowohl jungen Mädchen wie jungen Männern nach. Aber auch bei ihnen hatte es kein Glück. Wäre es ein Lachen gewesen, ja, dann hätte es sich bemerkbar machen können, dann hätten alle hingeschaut. Aber da es nur ein Lächeln war, gingen alle Leute an ihm vorüber. Sie dachten wohl, es wolle betteln.

Wie es so durch die Straßen irrte und dachte, es würde wieder einmal obdachlos bleiben und sich im winterlichen Gestrüpp eines Parkes verkriechen müssen, sah es auf einmal einen alten Mann auf sich zuschreiten. Den interessierte es sofort. Vielleicht war er noch nicht einmal so alt. Schien vielleicht nur so, weil er so ein bißchen altmodisch gekleidet war. Er trug sogar noch einen Bart, und an seinem Ueberrock glänzten alte Knöpfe aus Perlmutter.

Da er gar so würdig aussah, trat das Lächeln zutraulich an ihn heran.

„Können Sie mir nicht vielleicht sagen, wo der Weg zum Glück geht?" fragte es.

Mit dieser Frage fängt das Lächeln stets die Bekanntschaft an.

Der alte Mann besah es von oben bis unten.

„Scheinst mir ja ein vorwitzig Ding zu sein", sagte er: „Der Weg zum Glück, scheint mir, bist du selbst!" Und er sah dem Lächeln dicht unter die glänzenden Augen.

„Ach nein", erwiderte es und schüttelte den Kopf. „Ich bin ja obdachlos und gar nicht reich."

„Braucht es denn Reichtum, um glücklich zu sein?" fragte der alte Mann erstaunt.

„Man sagt es heutzutage", war die bescheidene Antwort, bei der das junge Ding die Augen niederschlug.

„So, so." Der Alte strich sich den Bart. „Dann muß sich hierin in letzter Zeit ein Wandel vollzogen haben. Zu meiner Zeit war es anders. Du mußt nämlich wissen, ich war schon sehr lange nicht in dieser Stadt. Ich bin nur eben erst angekommen. Ich habe mich schon über manches wundern müssen."

„Ich kann auch nicht laut und lustig lachen", fuhr es weiter fort.

„Lachen können ist doch auch kein Glück", lehnte der Alte ab. „Vom Lachen und Lustigsein hat man nicht viel. Es tötet nur die stille, fromme Heiterkeit."

„Auch kennt mich niemand. Ich laufe ganz verloren durch die Welt. Ich bin gar nicht berühmt."

Nun lachte der andere, „Dann freue dich! Denn ich, ich bin berühmt. Aber Glück hat mir das noch nicht gebracht! Im Gegenteil! Daher siehst du mich ja hier im alten schäbigen Rock, — damit man mich nicht erkennt!"

Schämig schlug nun das junge Ding tief die Augen nieder. „Mein einziger Schatz", flüsterte es, „ist meine Schönheit."

„Das sehe ich wohl", sprach der Alte, „du bist schön, wunderschön, wenn man dich näher betrachtet. Wenn ich nur nicht so alt wäre — — —"

„Aber du bist doch gar nicht so alt", erhielt er zur Antwort.

„Oho! Du könntest meine Tochter sein!"

Da klatschte das Lächeln in die Hände „Ach ja", sagte es, „das wäre schön! Ich bin nämlich eine Waise und werde überall abgewiesen. Die Menschen sehen meine Schönheit nicht. Und jetzt um die Jahreswende weiß ich schon gar nicht, wohin. Da bin ich immer obdachlos. Entweder schelten sie auf das vergangene Jahr, oder sie schmähen das kommende, oder sie stürzen sich wie toll in Taumel und Ausgelassenheit hinein, um sich zu betäuben. Man findet selten einen, der

## Sylvester-Glocken

Singt zuvor und singt hernach!
Ruft Erinnerungen wach,
laßt euch nicht die Hoffnung rauben,
schwört euch zu, an Glück zu glauben —
nur die eine Weile schweigt,
wenn auf zwölf der Zeiger zeigt!

Ueberlärmt das Leise nicht,
das zu euren Herzen spricht,
wenn die Glocken in der Runde
grüßen die erhab'ne Stunde,
da der dunkle Ring der Zeit
funkelt in der Ewigkeit.

Blick in Blick und Mund an Mund,
Hand in Hand beschließt den Bund,
der von Sternenwind umschauert
eure Stunden überdauert —:
Treu sein, das heißt wissend sein,
um das Währende im Schein

Habt, ihr Treuen, innig teil
an der höchsten Treue Heil,
hört sie laut im Kreise locken
mit den Sankt Sylvester Glocken,
und ihr singt hernach im Chor
froher als zuvor!

Kurt Erich Meurer.

durch den Uhrenschlag der Mitternacht weder erschreckt noch verbittert noch trunken gemacht wird. Hörst du, da schlägt schon die Uhr — — —"

— — — — — — — —

Und fragt ihr nun, wer der alte Mann war? — — — das gute Gewissen!

## Ehrenrettung des „Hundertjährigen"

Wenn man den vielbespöttelten hundertjährigen Kalender aus den Anschauungen jener Zeit heraus betrachtet, in der er entstand, dann ist er nicht so sinnlos, wie er uns heutzutage erscheint. Es ist keineswegs so, daß man dazumal einfach eine runde Zahl gewählt hätte, um den Bauern und sonstigen Leuten, die sich für das Wetter interessieren, etwas weis zu machen. Sondern die Väter des „Hundertjährigen" können für sich durchaus die „bona fides", den guten Glauben, in Anspruch nehmen und sich, was noch mehr wiegt, auf den damaligen Stand der astronomischen Erkenntnisse berufen. Der Urheber des hundertjährigen Kalenders ist in gewisser Hinsicht der Zisterzienser Moritz Knauer, Abt des Klosters Lichtenfels. Er verfaßte im 17. Jahrhundert ein kalendarisches Handbuch, das genaue Angaben über die Witterungsverhältnisse einer Reihe von Jahren enthielt, die von ihm selbst beobachtet worden waren. Also einfach eine Wetterstatistik. Mit Hilfe dieser Statistik wollte er nachweisen, daß das Wetter in gewissen Beziehungen zum Stande der Sonne, des Mondes und der Planeten stehe. Hinsichtlich der Sonne hat er zweifellos recht, hinsichtlich des Mondes, dessen Wettereinfluß von der Volksmeinung bekanntlich hartnäckig behauptet wird, ist sich die Wissenschaft heute noch nicht recht einig, und wenn Knauer die Planeten als Wettermacher ansieht, so ist dies aus der damaligen Astronomie zu erklären, die ja allgemein die Beeinflussung der irdischen Verhältnisse durch die Planeten ungeheuerlich überschätzte. Knauer suchte in seinem Handbuch nun nachzuweisen, daß bei gleichem Sonnen-, Mond- und Planetenstande in den Beobachtungsjahren auch die gleiche Witterung geherrscht habe. Weiter nichts. Der Ausbau seiner Aufzeichnungen zu dem berühmten „Hundertjährigen" ist erst nach seinem Tode durch den thüringischen Arzt Christoph Hellwig erfolgt. Dieser war astronomisch nicht eben geschult. Und so nahm er denn irrtümlicherweise an, daß die Konstellationen im Planetsystem sich alle 100 Jahre wiederholten. Er glaubte sich daraufhin zu der weiteren Schlußfolgerung berechtigt, daß auch das Wetter sich alle hundert Jahre wiederholen müsse. Und da er von dem Abt Knauer so genaue Aufzeichnungen über das Wetter vor hundert Jahren vorfand, ging er flugs ans Werk und gab den „Hundertjährigen Kalender" heraus — von ihm stammt also auch dieser Name —, in welchem er die Witterungsangaben des Abtes Knauer als mutmaßliche Witterung für seine Zeit voraussagte. Das Werk brachte geradezu eine Massenpsychose zustande, und bis auf die heutige Zeit können sich viele der suggestiven Kraft dieses Gedankens vom „Hundertjährigen" nicht entziehen. Von der Absicht eines Volksbetruges oder der Absicht, sich Gewinne zu verschaffen, muß der Arzt Hellwig dagegen völlig freigesprochen werden. Es war seine ehrliche Ueberzeugung, und er hat auch keine namhaften Gewinne aus seinem Kalender erzielt. Das Gute aber hatte der „Hundertjährige", daß man nun sorgsame Aufzeichnungen über die Witterung machte, — um für das kommende Jahrhundert gerüstet zu sein.

chen — doch er blieb stark, wenn auch in seinen Grundpfeilern erschüttert.

Wankend, tränenlos ging er hinter dem Sarge seines Jüngsten einher und warf mit zitternder Hand eine Schaufel Erde nach.

Er hatte keine Kinder mehr — die noch lebten, waren für ihn gestorben. — Nur der Hund blieb ihm, der weiße Schnürpudel, das Vermächtnis seiner verstorbenen Söhnes, ihr beider Spielkamerad. Und so übertrug er denn alles, was ihm noch übrig blieb, auf den Hund: seinen bezwungenen Schmerz und alles Verlangen nach Liebe! Er verzärtelte ihn, als wenn er sein Kind wäre, nannte ihn mit tausend Kosenamen und nur manchmal vergrub er aufschluchzend den Kopf in sein weiches Fell, damit er nicht unversehens aus ihm herausbreche, der mühsam zurückgehaltene Schmerz, die nicht geweinten Tränen —

Abends gingen der alte Herr, sein Hund und die Wirtschafterin über die Ringstraße — König Lear mit seinem Narren in Wind und Wetter — in trostloser Vereinsamung! — Doch jeder Zoll ein König, denn er bezwang seinen Schmerz. Kein Mensch merkte ihm äußerlich etwas an. Dann setzten sie sich nieder, der alte Herr auf eine Bank, die Wirtschafterin gegenüber auf eine andere und das Spiel mit dem Hund begann, herüber, hinüber, von einer Bank zur anderen, atemlos, keuchend, ohne Unterlaß, bis die Leute stehen blieben, belustigt zusahen und lachten, bis der alte Herr selber lachte, so herzlich lachte, daß ihm die Tränen, die dicken Tränen die Wangen herunterliefen.

Da sahen ihn die Leute verwundert an und dachten: „Ist das aber ein sonderbarer, komischer Kauz, der hat gewiß keine anderen Sorgen." — — —

## Kurzgeschichten

### Geschmack und Geschmack ist zweierlei.

Ueber Geschmack soll man nicht streiten, sagt ein altes Sprichwort, und wenn man sich einmal die Mühe macht, unter den Geschmacksrichtungen verschiedener Völker Umschau zu halten, so wird man diese Weisheit überraschend bestätigt finden.

In Arizona ist es üblich, daß die Indianer Ameisen essen, und die mexikanischen Eingeborenen betrachten der Hinterteil der Honigameisen als eine große Delikatesse. Ein besonderer Leckerbissen für alle Feinschmecker in Südamerika ist ein großes Insekt, das sie Iguangen nennen, jedoch geben viele doch der gebratenen Klapperschlange den Vorzug.

Nach unserer Meinung hat der Chinese einen merkwürdigen Geschmack. Bekanntlich ißt er mit Vorliebe Schwalbennester und Ratten, doch andererseits betrachten es die Chinesen als eine Schweinerei, wenn die Europäer Schweinefleisch essen.

Bei verschiedenen wilden Volksstämmen ist die Heuschrecke eine begehrte Delikatesse. Man liebt sie vornehmlich in geröstetem oder getrocknetem Zustand. Eine Lieblingsspeise der Araber ist Hundefleisch, und auf den arabischen Märkten kauft mon Hunde, wie bei uns Schweine. Ebenso begehrt ist bei ihnen das Fleisch der Katzen, von dem sie glauben, daß es einen guten Schutz gegen den „Bösen Blick" bietet. Uebrigens ist Katzenfleisch auch unter den modernen Griechen beliebt. Besonders in kleineren Hafenstädten bringt man sämtliche Katzen in Sicherheit, wenn ein griechisches Schiff eingelaufen ist. Auch Schlangen und Skorpione sind gern gesehene Gerichte.

Zu den sonderbarsten Speisen gehört sicherlich die Larve einer Fliege, Cythydia, die in Kalifornien zu Hause ist. Sie tritt häufig in so ungeheuren Mengen auf den Binnenseen auf, daß sie in riesigen Kästen gesammelt wird, um nachher getrocknet zu werden. Sie behaupten, daß sie sehr nahrhaft sei. Die Mexikaner essen auch eine bestimmte Fliegensorte, die sie Akuat nennen und die sie trocknen und malen und als Mehl zum Brotbacken verwenden.

### Hochdeutsch ist Glückssache. — Einige Beispiele aus Berlin.

Die richtigen Fremdwörter zu finden, mag sehr schwer sein, aber Hochdeutsch ist noch viel schwerer. Natürlich in Deutschland. Also da ist ein Mann, der fährt seit Jahren durch Berlin, zieht einen Wagen hinter sich her und betätigt sich als Althändler. Auf dem Wagen klebt ein Pappschild, darauf steht:

„Ich lause, wat ich krieche".

Dagegen ist nichts zu machen. Und ist es am Ende nicht ganz egal, was auf dem Schild steht, wenn die Leute es verstehen.

Dieser Mann besitzt einen Kollegen, der aber schon Hochdeutsch gelernt hat. Auch er fährt mit einem Handwagen durch die Straßen Berlins, auch er besitzt ein Schild am Wagen, doch darauf steht:

„Kaufe Altkleider, Papier, Flaschen und Lumpen
Bin Ankäufer ganzer Behörden."

Uebrigens soll man nicht über die Ausländer spotten, die gebrochen deutsch sprechen, wenn sie uns besuchen. Wir machen das im Ausland genau so und wirken sicher ebenso komisch. Neulich stieg ein Japaner, der zur Weltkraftkonferenz nach Berlin wollte, am Anhalter Bahnhof aus, sprach einen Berliner an und fragte:

„Saggen Sie mir, wo ist sich Straße, die heißt, wie Ziege spricht?"

„Mensch", lachte der Eingeborene, „ne Ziege spricht doch nicht, ne Ziege meckert doch."

„Haben ich auch gemeint", grinste der Japaner, denn er wollte in die „Möckernstraße."

### Gespräche im Raucherabteil.

Pitsch steckt sich fidel im Nichtraucherabteil eine dicke Zigarre an.

„Aber, mein Herr", beschwert sich eine Dame, „wenn Sie rauchen wollen, so gehen Sie doch in ein Raucherabteil!"

„Nee!" sagt Pitsch. „Ich kann es nicht vertragen, wenn andere Leute rauchen."

*

Zu Fräulein Amalie setzt sich, da im ganzen Cafe kein freier Platz mehr war, ein dicker Herr, der furchtbar stinkende Zigarren raucht.

Fräulein Amalie hält es eine Weile aus, dann sagt sie böse:

„Zigarrenrauchen kann ich absolut nicht vertragen!"

Heftig rauchend, erwidert freundlich der Dicke:

„Dann müssen Se eben das Rauchen lassen, Frollein; priemen Se einfach in Zukunft!"

## Wer lacht mit?

Sächsische Rache. „Biggel schbrichd schlechd von Ihnen."

„Ja, das hab ich auch schon geheerd."

„Wollen Sie da gar nischd dergächn machen?"

„Das hab ich schon gemachd."

„Wie denne?"

„Gestern hab ich ihn getroffen. Un da hab ich mich rewangschiert!"

„Wie denne? Sie haben sich doch hoffendlich nich geglooppd?"

„Nee, ich habe mir sechzch Marg von ihm gebumbd."

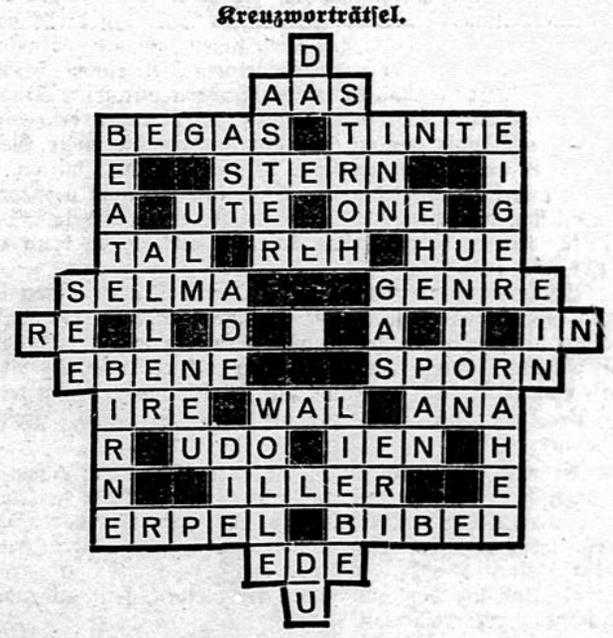
*

„Der Bote, den ich brauche, muß große Kräfte haben!" — „So bin ich der Richtige. Ich habe eben alle Mitbewerber die Treppe hinunter geschmissen!"

— — —

## Rätsel-Auflösung

### Kreuzworträtsel.







# Der Veilchenhof

Original-Roman von **Ellen Svala.**

2 (Nachdruck verboten).

„Meint Ihr die Jägerhütte?" kam es erstaunt von des alten Mannes Lippen.

Janos nickte. „Die ist's, Herr!" —

„Aber das ist ja nichts wie vier rohe Steinwände mit einem Dach darüber und ein paar Löcher als Fenster, durch die der Wind von allen Seiten bläst; seit Jahren hat niemand darin gehaust denn verscheuchtes Getier." —

„Das tut nichts Herr, ich werde es bald wohnfähig gemacht haben." —

„Wie Ihr wollt, junger Mann, wie Ihr wollt! Ihr gedenkt Euch also bei uns niederzulassen?"

„Arbeit giebt's genügend hier, um einen Mann zu ernähren", sagte Janos, „das Kampieren unter freiem Himmel gefällt mir nicht. Seid Ihr willens, Herr, so laßt mich den Mietpreis wissen?"

Ohm Hans lächelte. „Niemandes Haus mag von Jedermann bewohnt werden."

Aber Janos schüttelte den Kopf. „Ihr meint es gut, Herr, und ich weiß Euch Dank, aber ich möchte niemanden verpflichtet sein."

„Setzt Ihr die Hütte in Stand, junger Mann, so ist die Gemeinde Euch, nicht Ihr der Gemeinde verpflichtet, aber da Ihr es nicht anders wollt, und ich Euch nicht unrecht geben kann, so sollt Ihr die Hütte für fünf Mark den Monat haben und soviel Bau- und Brennholz einbegriffen, als Ihr braucht. Wollt' Ihr Euch noch ein Weilchen gedulden, schreib ich's in einen Brief, den Ihr dann dem Schulzen aushändigen könnt. Er wird Euch die Bescheinigung unserer Uebereinkunft geben."

So sprechend, eilte er in's Nebenzimmer und kam nach kurzer Zeit wieder heraus, einen Brief in den Händen.

„Hier, junger Mann", sagte er freundlich, „das übergebt dem Schulzen; von heute ab seid Ihr der Mieter der Jägerhütte und ich heiße Euch als Nachbar willkommen!" —

Damit reichte er Janos die Hand, die dieser kräftig schüttelte. Ein Leuchten war in des jungen Ungarn Augen gestiegen, all die Feuerflammen löschend, die noch vor kurzem darin gelodert.

Hocherhobenen Kopfes, mit leichtem Neigen, schritt er an Mechtild vorüber und zum Hofe hinaus.

Sie sah ihm nach. Der Mann sah wirklich nicht aus wie einer, der zum fahrenden Volke gehört. Was mochte er mit Ohm Hans verhandelt haben? Ihre Neugierde verlangte Befriedigung.

Ohm Hans las wieder seine Zeitung, als sie eintrat. Ueber den Rand hinüber lächelte er das junge Mädchen an; kannte er sie doch ganz genau und wußte, daß ihre stolze Zurückhaltung der Neugierde nicht gebieten konnte.

„Du möchtest wissen, was der Ungar wollte, ist's nicht so, Mechtild?" —

„Geht's mich an, Ohm?"

„Freilich geht's Dich an! Unser Nachbar wird er."

„Unser Nachbar? Wieso?" —

„Die Jägerhütte hat er gepachtet, dort will er sich niederlassen." —

„Die Jägerhütte!" kam es ärgerlich von Mechtild's Lippen, — „ich leid's nicht, Ohm, solche Nachbarschaft ist kein Ruhm für den Veilchenhof."

Ohm Hans legte die Zeitung hin und zuckte die Achseln.

„Ach, wie töricht! Ehrliche Arbeit ist immer gute Nachbarschaft; wer weiß Mechtild, ob Du nicht noch einmal darauf zu zählen haben wirst. Nächste Hilfe ist allzeit die beste." —

Später am Tage fand sie den alten Mann in der großen Rumpelkammer hinter der Scheune umherwirtschaftend, Arbeitsgerät und Werkzeug lagen bereits um ihn ausgebreitet, und er war soeben dabei, einen Sack damit zu füllen.

„Der Eisenkrämer will nichts von alledem, Ohm, ich hab' ihn schon gefragt", sagte Mechtild, in der Meinung, der Alte wolle das Zeug verkaufen oder eintauschen.

„So alt ist das Zeug nicht; einen aber weiß ich, der es gut gebrauchen kann."

Sie verstand ganz genau, was er meinte.

„Was Ihr nur an dem fremden Menschen gefunden habt, daß Ihr ihm so entgegenkommt, Ohm Hans!"

Der Angeredete schaute sie an. Seine sonst milden Augen blickten streng.

„Die Veilchenhöfer Bauern haben stets die Hand ausgestreckt, wo Stütze nötig war, Mechtild, vergiß das nicht. Wärst Du nicht gegen den Fremden eingenommen, Du tätest dasselbe!"

„Von mir nimmt er nichts", kam es fast heftig von ihren Lippen.

„Nein, weil Du hochmütig dabei verfahren bist, Mechtild, Du magst's nicht so gemeint haben, aber es lautete so."

„Woher wißt Ihr denn das, Ohm?" —

„Ach, Mechtild, ich kenn' Dich doch", lachte der alte Mann.

Errötend ging sie davon. Ohm Hans hatte recht, sie zürnte Janos um seines Stolzes willen, die ihre, der reichen Herrin vom Veilchenhofe gebotene Gabe zurückgewiesen.

3.

Eng nur war die Schlucht, die das Dorf beherbergte; wäre den Tannen Macht gegeben, sich plötzlich aus ihrer Höhe herabzuneigen, sie hätten es unter sich begraben können, aber sie standen fest und wenn ja eine, vom Sturm entwurzelt, fiel, dann bildete dies keine Gefahr, viel eher eine Quelle der Belustigung für die Dorfbewohner.

So war im vorigen Jahre eine Tanne nicht weit von dem Häuschen des Dorfbarbiers gefallen und bildete nun eine herrliche Bank, auf der Alt und Jung sich zusammenfand, um die neuesten Nachrichten aus Dorf und Stadt zu besprechen und die Zeitung zu lesen, die jeden Morgen mit der Frühpost ankam.

Für Luz, den Barbier, war die Bank ein „Herrgottsgeschenk", wie er zu sagen pflegte, ihn plagte der Rheumatismus, so daß er nicht weit zu gehen vermochte und auf dem

Tannenstamm sitzend, die frische Luft einatmen konnte. Und was für eine Luft! Den Gebirgsquellen schien sie die Frische, den Blumen den Duft, den Kräutern die Würze entnommen zu haben; hier konnte einer, der krank war, die Gesundheit wiederfinden. Trotz alle dem aber wurde Luz seinen Rheumatismus nicht los. In letzter Zeit mußte er sogar am Stocke gehen. Sein Nachbar, etwas höher hinauf, der Winzer Karl, war auch nicht ganz fest; er klagte viel über Kopfweh und litt an Verdauungsstörungen, und wenn der Arzt aus der benachbarten Stadt in's Dorf kam, dann besuchte er beide, den Barbier und den Winzer. Die Rezepte nahm dann der Erste, der zur Stadt ging, mit und brachte auch die Medizin zurück.

Am Tage, nachdem Janos mit Ohm Hans verhandelt hatte, betrat er den Laden des Barbiers, um sich rasieren zu lassen. Fido und die Karre standen draußen.

Daß er sich in der Gegend niederlassen wollte und die Jägerhütte gepachtet hatte, war bereits bekannt, und Luz, der heute ganz besonders vom Zipperlein geplagt wurde, kam sein Besuch gerade recht. Er gedachte den jungen Mann auszufragen. Mitten hindurch machte er dann seinen Rheumatismus-Schmerzen durch allerhand Ausrufe Luft.

„Wollt Euch hier niederlassen, wie ich höre — au, zum Kuckuck, wie das Bein zwickt! — und in der Jägerhütte wohnen?“ —

„Ja.“ sagte Janos, dem das Ausfragen nicht gefiel.

„Wird harte Arbeit kosten — au, au, nun sitzt mir's im Knie — was ich sagen wollt', 's ist nichts wie ein Haufen Steine!“ —

Janos aber war nicht zur Rede zu bringen. Als der Barbier fertig war, bezahlte der Kunde, und wollte sich mit kurzem Gruß entfernen, als Luz ihn zurückrief.

„Geht's in die Stadt?“ —

„Ja.“

„Vielleicht nehmt Ihr dann die beiden Rezepte hier mit, Der Apotheker giebt Euch dann die Medizin auf dem Rückweg mit. 'S ist so Sitte hier im Land, einer hilft dem andern aus.“

„Ich tue es gern“, erwiderte Janos, die beiden Rezepte in die Tasche steckend, „auch bei uns daheim ist's Sitte, dem Nachbar einen Dienst zu erweisen, wenn man's kann.“

Luz rieb sich die Hände und vergaß auf Augenblicke seine Schmerzen.

„Braucht Ihr einen guten Rat; junger Mann, dann kommt zu mir, ich weiß Bescheid über alles, was in der Gegend vorgeht, wo dies und das am besten zu haben, und wem zu trauen ist.“

„Ich danke Euch, will mir's merken“, kam's freundlich von des Ungarn Lippen. Damit ging er grüßend davon, der Barbier aber rief ihm noch nach:

„Eins ist für mich, das andere für den Winzer Karl, etwas ganz besonders Starkes, das mich vom Zipperlein heilt, — ihn vom Kopfweh.“ —

Gedankenvoll ging Janos seines Weges.

Lange Wochen schwerer Sorgen und tiefster Armut lagen hinter ihm. Fido und er, hatten sie miteinander durchlebt, so daß zwischen Mensch und Tier sich jenes Verhältnis entspann, welches Freundschaft genannt werden kann und das Tier zu dem erhob, was der Mensch so selten ist, ein stets zuverlässiger, treuer Kamerad.

Immer einsam, hatte Janos gelernt, mit dem Hund zu sprechen und hätte Luz, der Barbier, zuhören können, es wäre manches bekannt geworden, was er von Janos zu erfahren sich umsonst bemüht hatte.

„Ein Heim bekommen wir wieder, Fido, und Arbeit, die uns Brot und eine Suppe verschafft; des Abends pflanzen wir dann Blumen und Gemüse, und des Sonntags gehen wir hinauf in die Berge. Du weißt ja schon wohin, nicht wahr, lieber, alter Kamerad?“

Verstand es der Hund? Mit seinen braunen Augen unter zottigen Brauen schaute er verständnisvoll zu Janos auf, wedelte mit dem Schweif und bellte; dann wurde er gestreichelt und geliebkost und weiter ging's, bis ihr Ziel, die Stadt am Moselufer erreicht war.

Seinem Versprechen getreu gab Janos die beiden Rezepte in der Apotheke ab, besorgte seine Geschäfte, die, da seine Barmittel nur in einer winzig kleinen Summe bestanden, wenige waren, und ging dann zurück, die Medizin, wie verabredet abzuholen.

Es war ein heißer Maitag, Fido schien müde und streckte sich in den Schatten der Treppe des Apothekerhauses, gerade in dem Augenblick, als ein baumstarker junger Mensch im Reitanzug, die Peitsche in der Hand, dieselbe hinunterstieg.

War es nun, daß der junge Mann einer von jenen war, die Hunde nicht leiden können, oder hatte er einen Aerger den er an irgend etwas auslassen mußte. Sobald er des Hundes ansichtig wurde, hob er die Peitsche und versetzte Fido einen Schlag, daß derselbe laut aufheulte und sich grimmig gegen seinen Angreifer wandte. Dieser hob zum zweitenmal die Peitsche, aber der Schlag fiel diesmal nicht auf das arme Tier. Janos, der das Schmerzensgeheul des Hundes gehört, wandte sich um, hielt des Angreifers Arm auf, entriß ihm die Peitsche, und schleuderte sie weit hinaus auf die Straße. Seine Augen schossen Blitze, seine Fäuste ballten sich.

„Schämt Ihr Euch nicht, ein armes Tier zu quälen und zu mißhandeln? Was hat Euch der Hund getan?“

Der also Getadelte sah sich den jungen Mann von oben bis unten an, kam ihm einen Schritt näher und schrie dann, puderrot vor Zorn: „Hinweg — hinweg, oder ich werfe Euch die Treppe hinunter.“

„Versucht's“, kam es zornig von des jungen Ungarn Lippen, und dabei richtete er sich so drohend auf, daß der Andere zurückwich.

„Die Peitsche hebt Ihr mir auf, habt Ihr's gehört?“ schrie er, schon weniger drohend.

„Hebt sie Euch selber auf“, sagte Janos, ließ ihn stehen und betrat die Apotheke.

„Euch treff' ich ein andermal“, tönte es von der Treppe hinter ihm her, aber Janos kümmerte sich nicht weiter darum nahm die beiden Flaschen Medizin und begab sich wieder hinaus.

Der Andere verschwand eben in der gegenüberliegenden Straße. Janos sah ihm nach, streichelte und liebkoste Fido, und wandte sich dann dem Heimweg zu.

Der Barbier saß auf dem Baumstamm vor seinem Laden und sonnte sich. Als er Janos erblickte, winkte er ihm.

„Ich bin sehr froh, daß Ihr kommt, gar arg plagt mich das Zipperlein. Zeigt einmal her, gleich nehm ich einen Löffel voll.“ —

Janos packte aus. Des Barbiers Medizin war hell wie Wasser, die des Winzers dunkelbraun, auf beiden Flaschen stand der Name und genaue Anweisung.

„Ich dank' Euch, ich dank' Euch, auch für den Winzer Karl! Kann ich Euch mit etwas behilflich sein, so bitte, sagt's.“

„Kennt Ihr in der Stadt einen Mann, jung, baumstark, mit blühendem Gesicht und blauen Augen, und einer lauten Stimme, der im Reitanzug herumgeht? Des Apothekers Freund scheint er zu sein“, fragte Janos.

„Der Tausend ja, die Beschreibung paßt! Der Oskar Pönz ist's, Sohn des verstorbenen Weinhändlers Pönz. Von seinem Vater hat er die ausgedehnten Kellereien stromauf- und stromabwärts geerbt, ein Reicher und —“ hier dämpfte Luz seine Stimme, sah sich erst vorsichtig um und fuhr dann fort „wie man sagt, der Zukünftige der Mechtild vom Veilchenhof —“

Unmutig zog Janos davon, seiner neuen Behausung zu. Das Ereignis vom Nachmittag ärgerte ihn noch immer und, was er soeben erfahren, schmerzte ihn. Warum?, das hätte er sich selber nicht zu erklären gewußt. Was hatte er, ohne Heimat und Geld, mit der reichen Erbtochter des Veilchenhofes zu tun?

Laut auf lachte er bei diesem Gedanken, aber leichter wurde es ihm darum doch nicht um's Herz.

Bei der Jägerhütte angekommen, fand er zu seinem Erstaunen Ohm Hans und einen Arbeiter, der die Fenster einsetzte.

„Ich könnt's mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, Euch das Hüttchen in dem rohen Zustand vermietet zu haben. Auch etwas Handwerkszeug zum Klopfen und Nageln findet Ihr in der Hütte, es wird Euch gut zustatten kommen“, sagte er als einzige Erklärung, und dabei schaute er mit seinen milden Augen lächelnd auf den jungen Mann, daß diesem alle Bitterkeit und aller Zorn aus dem Herzen schwand.

Wäre es Mechtild gewesen, Janos hätte die Gabe wohl zurückgewiesen, Ohm Hans aber zu verletzen, wäre ihm als eine Sünde erschienen.

„Ich dank' Euch, Herr,“ sagte er freudig, „gern steh' ich Euch zu Diensten, so Ihr es gebrauchen sollt.“

(Fortsetzung folgt).

# Ein Vater.

Von Albert Leitich, St.-Andrä.

Der alte Kammerrat Köhler ging täglich abends mit Wirtschafterin und Hund durch die breiten schattigen Alleen der Ringstraße spazieren.

Er war ein behäbiger, einfacher Mann in den fünfziger Jahren; sein Hund, ein weißer Schnürpudel, und die Wirtschafterin, eine ältliche, rundliche Person, die langsam hinter dem Herrn einhertrippelte.

Drei- bis viermal gingen sie vom Opernring bis zum Stadtpark, dann setzten sie sich nieder — der Herr auf eine Bank, die Wirtschafterin vis a vis auf eine andere, der Pudel lief nun hin und her, herüber, hinüber, von einer Bank zur anderen, ohne Unterlaß, in nicht endenwollender Jagd.

Die Leute blieben stehen, schauten belustigt zu, lachten über den komischen Hund, den Herrn und die Frau, und der alte Herr lachte selber so herzlich, daß ihm die dicken, hellen Tränen über die Wangen liefen.

Der Pudel war sein alles. Er liebte ihn abgöttisch. Er schlief zu seinen Füßen, saß zu seiner Rechten bei den Mahlzeiten, legte sich direkt auf die Zeitung, wenn der alte Herr las, und der Kamerrat mußte bitten und betteln, bevor der Hund geruhte, von der Zeitung aufzustehen.

Während des Tages lag er auf dem Sofa und schlief, fauchte jeden bissig an, der es wagte, seine Ruhe zu stören zehnmal aus dem Kontor nebenan nachschauen kam, was sein Hund machte, ihn tätschelte und streichelte, um wieder beruhigt und befriedigt an seine Arbeit zu gehen.

Er verzärtelte ihn wie ein kleines Kind. So hatte er eine ganz eigene Art mit ihm zu reden, die natürlich nur der Hund verstand. Kindlich und rührend war sie zugleich in ihrem verdrehten Kauderwelsch von Zärtlichkeit, die die Menschen nicht heraushören sollten. — —

Ein Tag nach dem anderen ging in derselben Reihenfolge und Gleichförmigkeit. Nur daß der Herr seinen Hund womöglich nur noch mehr liebte, immer mehr verhätschelte und darüber seinen eigenen Kummer vergaß.

Der Kommerzienrat war sehr unglücklich. Der Pudel allein vermochte ihn über manche schwere, bittere Stunde der nachwirkenden Leiden hinwegzuhelfen. Er zerstreute und erheiterte ihn und so konzentrierte er all sein Liebes- und Zärtlichkeitsbedürfnis auf den Hund. Der alte Herr hatte noch ein fühlendes Herz, ein Vaterherz, das sich nach Kindesliebe sehnte, abhärmte und grämte, das verbluten würde, wenn der weiße Pudel nicht wäre. Der war noch sein Glück in seinem großen Unglück. —

Der alte Herr war einmal sehr glücklich, als er noch seine vier Kinder um sich hatte. Sie wurden aber sein Unglück durch ihre hochfliegenden, himmelstürmenden Gedanken und Pläne. Modern, hochmodern waren sie, und das verstand der alte Herr nicht, denn er war vom guten alten Schlag. So recht herzensgut, treu und bieder, aber altmodisch. Er verstand nicht, daß die Welt [illegible] immer auf demselben Punkt stehen könne, daß die Erde sich drehe und die Menschen mit ihr, daß die Menschen immer vorwärts schreiten müssen, immer vorwärts, einem Ziel, einem Scheinideal entgegen! Er sah in seinen Kindern nur seine Kinder und konnte nicht begreifen, daß sie eines Tages erwachsen waren, selbständig denken, handeln, fort in die weite Welt, in das Leben hinaus wollten, in den Strudel, mitten in Kampf und Fortschritt hinein. Er konnte sich nicht verstehen, obwohl ihm die ganze Welt um seine Kinder beneidete. „Was Sie für Kinder haben, solche Talente, wirklich, da kann ein Vater stolz sein!“

So sprachen die Leute. Ja, ja, seine Kinder waren begabt, sehr begabt sogar. Die Tochter Sängerin, der Sohn Maler, die zweite Tochter Kunstgewerblerin und der Jüngste mit sechzehn Jahren schon Hochschüler an der Technik! Aber stolz war er deshalb doch nicht auf sie. Sie machten ihm keine Freude, wie die Welt glaubte. Im Gegenteil, großen Kummer.

Er war ja so altmodisch, der gute Vater, mit einem so altmodisch weichen Herzen, das vom Fortschritt der Zeit noch nicht in einen starren Grundsatz hart geknetet war. Ihm wäre lieber gewesen, seine Kinder wären keine Talente, aber dafür seine Kinder, mit ganzem Herzen und mit ganzer Liebe! Zuhause bei ihm sollten sie bleiben, sein alterndes, einsames Herz erwärmen.

Wa hatte er nicht alles für sie getan! Sein Weib starb jung, ihn mit vier Kindern zurücklassend, er selbst noch ein junger, kräftiger Mann in der Blüte des Lebens.

Und er hatte alles seinen Kindern geopfert, sein eigenes persönliches Leben, sein Bedürfnis nach neuem Leben! Mit fünfunddreißig Jahren hatte er auf sein eigenes Lebensanrecht verzichtet, seinen Kindern zuliebe. Nur Vater, aufopfernder, herzensguter Vater war er von da ab gewesen, der seine Kinder alles lernen ließ, weder Kosten noch Mühe bei ihrer Erziehung scheute, wiewohl sein Geschäft nicht am besten florierte, ja schwere Verluste seine Existenz oft ganz in Frage stellten. Aber der gute Mann arbeitete Tag und Nacht, ließ niemanden seine Sorgen merken und war glücklich, daß er durch seine Kraft, durch seiner Hände Arbeit den Kindern alles bieten konnte. Er war sehr ehrgeizig. Von einer armen Bauernfamilie abstammend, mit vierzehn Jahren vom Dorf in die Großstadt gekommen, hatte er sich hier von kleinen Anfängen bis zum angesehenen Kaufmann emporgearbeitet.

Darauf war er stolz. Seine Kinder sollten es aber noch viel weiter bringen. Das waren seine ehrgeizigen Pläne. Seine Kinder waren aber auch ehrgeizig. Nur daß ihr Streben wo anders hin wies, daß ihnen äußerliche Würden gleichgültig waren.

Sie mußten sie hinaus aus den beengenden Kleinbürger-Verhältnissen in das freie Leben. Die älteste Tochter machte den Anfang. Sie ging ins Konservatorium, um dort tüchtig zu lernen und berühmt zu werden! Sie war von jeher der Liebling des Vaters, verstand es zu schmeicheln, ihm schön zu tun und ihren Willen dabei durchzusetzen. Der Vater konnte nicht anders, er mußte ja sagen. Durfte er ihrem Glück im Wege stehen?

Der Sohn folgte dem Beispiele der Schwester, verließ seine gutbezahlte Stellung und warf sich der Malerei in die Arme, verliebte sich in ein armes Mädchen, kam mit großen Worten wie: Selbstbestimmung und Wahl, Erziehung zur Ehe — kurz, es entstanden Streitigkeiten, heftige Auftritte, Szenen, die Galle regte sich im Taubenblut des Vaters und der Sohn mußte aus dem Hause. —

Noch hatte er zwei Kinder, die jüngste Tochter und den jüngsten Sohn, noch verzweifelte er nicht! Das Schicksal aber hatte verliebt ein Auge auf ihn geworfen und ihn zum Spielball seiner Launen auserkoren. Die älteste Tochter geriet auf Abwege, verliebte sich in einen leichtsinnigen Fant und wollte nicht von ihm lassen.

Der Vater fraß allen Kummer und alle Enttäuschung in sich hinein und gab viel Geld her, um die Schande seiner Tochter vor der Welt zu verbergen.

Da regte auch die zweite Tochter die Flügel und wollte das Fliegen lernen. Sie hatten alle so feurig-gärendes Blut in sich! Sie konnten nicht zu Hause sitzen und auf den Mann warten, sie mußte sich selbst einen Beruf schaffen und sie hatte ein Recht dazu, das Recht eines jeden freien Menschen, sein eigenes Leben zu leben!

Da fluchte der Mann über die überspannten Ideen, die heutzutage den jungen Leuten die Köpfe verdrehten. Was scherte das seine Tochter? Die lief auf und davon, hinaus ins Leben.

So waren die Kinder von ihm gegangen, von ihrem Vater, der alles für sie geopfert.

Auf sein eigenes Leben hatte er verzichtet, ihnen zu liebe, und sie waren von ihm gegangen, eines nach dem anderen, um ihr eigenes Leben zu leben, in Glück und herzloser Rücksichtslosigkeit.

Sein jüngster Sohn war jetzt sein einziger Trost, seine letzte Hoffnung. Mit zärtlicher, kameradschaftlicher Liebe hing dieser an seinem Vater. Wie mit seinesgleichen sprach er mit „Papa“, und er verwandelte den vergrämten, sorgenvollen alternden Mann wieder zum Jüngling, der alle tollen Streiche noch einmal erlebte, alle Schülerstreiche noch einmal verübte.

Mit verzweifelter Leidenschaft warf sich der alte Vater auf diesen letzten Rest von Liebe.

Da kam das Schicksal, jetzt in seiner ganzen grausamen Größe und Tragik. Bisher hatte er ja mit ihm gespielt, wie die Katze mit der Maus, jetzt zeigte es tückisch und grausam die Krallen.

Es traf seinen Sohn mit derber Faust, warf ihn auf das Krankenlager, hielt ihn dort schmerzgepeitscht nieder, bis er den letzten Atemzug stöhnend aushauchte, kaum sechzehnjährig starb. Da drohte der schwergeprüfte Mann zusammenzubre-